

# Ephemeriden - Träume

## Zwei Körperlose - sie folgen den Spuren des Wahnsinns

Perry Rhodan - Heft Nr. 1340

von Arndt Ellmer

*Auf Terra schreibt man Ende Oktober des Jahres 446 NGZ was dem Jahr 4033 alter Zeitrechnung entspricht. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen die zum Aufbruch der Vironauten und zum Erscheinen der beiden Sothos aus Estartu führten, rund 17 Jahre vergangen. Trotz dieser relativ langen Zeitspanne hat keiner der Sothos - schon gar nicht Tyg Ian - die Galaktiker auf den angestrebten Kurs bringen können. Ein eindeutiger Beweis dafür sind die Ausschaltung von Pelyfors Flotte und der Tod des Ewigen Kriegers, auch wenn die Transportgüter aus Estartu, die unheilvollen Geschenke der Hesperiden, nicht neutralisiert werden konnten.*

*Auch im Reich der 12 Galaxien, wo die Ewigen Krieger im Namen ESTARTUS seit Jahrtausenden regieren, lehnt man sich gegen ihre Herrschaft auf, was die Zerstörung der Heraldischen Tore von Siom Som und die folgenden Geschehnisse, die zu Ijarkors letzter Schlacht führten, eindeutig aufzeigen. Aber die Unruhe im Reich der nicht mehr präsenten ESTARTU, als deren Vollstrekker sich die Pterus immer mehr in den Vordergrund spielen, bleibt nicht nur auf die Galaxis Siom Som beschränkt, sondern greift auch über auf Absantha-Gom, den Herrschaftsbereich des Ewigen Kriegers Granjar. Dort sind zwef Körperlose zugange - sie folgen den Spuren der EPHEMERIDEN-TRÄUME...*

### Die Hauptpersonen des Romans:

**Ernst Ellert und Testare** - Zwei Körperlose begegnen einander.

**Naradha, Dobarli und Varik** - Drei Nakken in Absantha-Gom.

**Pol-sa-for und Rut-ta-ver** - Zwei Trafaer.

**Sollopra** - Kommandant einer Gardisten-flotte.

**Granjar** - Der Ewige Krieger von Absantha-Gom.

**Drohl** - Ein Elfauder auf der Seite der Anima-teure.

1.

Er konnte es nicht verleugnen, daß tiefe Sehnsucht ihn erfüllte. Er sehnte sich nach Menschen oder einfach nach Wesen, die er aus früheren Zeiten kannte. Er wollte nicht länger allein durch die Unendlichkeit ziehen, und doch hatte ihm die lange Zeit eine ungewohnte Menge an Selbstzufriedenheit ermöglicht.

Er war ein Sternenreisender auf so ungewöhnliche Weise gewesen, ein Herumtreiber ohne eigentliches Ziel. Er hatte lange Zeit den Rausch der Unendlichkeit in vollen Zügen genossen. Entledigt seines künstlichen Körpers, hatte er sich frei durch die Unendlichkeit bewegt wie damals in jener Zeit, als er seine erstaunliche Fähigkeit erst richtig kennengelernt hatte.

Ernst Ellert, den Teletemporarier, hatten sie ihn genannt. Sie hatten sei-nen Körper in ein Mausoleum gelegt und auf seine Rückkehr gewartet, und als er eines Tages wieder in seinen Körper geschlüpft war, da war dieser vom Zerfall ergriffen gewesen. Er hatte vom Virenimperium einen Viren-körper erhalten und die ZUGVOGEL, sein Virenschiff. Mit ihm war er aufgebrochen, und die Abenteuer hatten ihn in weite Fernen geführt. Er hatte sei-nen Virenkörper verloren, aufgegeben und war nicht einmal böse darüber. Der Wunsch nach der Unendlichkeit hatte ihn besetzt und bedrängt, und er hatte ihm nur zu gern nachgegeben. Er hatte wie in früheren Zeiten die Unendlichkeit durchreilt und hatte die Körper nicht gezählt, in denen er sich in dieser Zeit aufgehalten hatte. Gala-xien spielten für ihn keine Rolle, er teilte das Universum nicht in Bezirke und Mächtigkeitsballungen ein, er war mal hier und mal dort, ohne sich

darum zu kümmern, ob er jemanden um Erlaubnis fragen muß. »Willst du mir helfen?« war die häufigste Frage in dieser Zeit gewesen, wenn er geistigen Kontakt zu einem Wesen hergestellt hatte, von dem er nach sorgfältigem Tasten überzeugt war, daß es den Kontakt verkraften würde. »Wer bist du?« war stets die zweite Frage gewesen, und all die anderen

Fragen - meist Einzelfälle - hatte

er sich nicht gemerkt.

Aber irgendwann war es dann gekommen. Zunächst hatte er es nur daran erkannt, daß er sich verunsichert fühlte, daß er immer wieder in seinen Ratschlägen und Entschlüssen irre ging und Fehler machte. Später war es wie eine heiße Woge in seinem Bewußtsein erschienen und hatte seinen Geist unter sich begraben. Mühsam hatte er sich frei gekämpft, war in die Weiten zwischen den Galaxienclustern geflohen und hatte sich gefragt, was eigentlich mit ihm los war.

Und er hatte es erkannt, wie er es immer in der Vergangenheit erkannt hatte.

Das Heimweh war es, das ihn befiehl. Er versuchte, es zu verdrängen, indem er sich in neue Aufgaben stürzte. Es half nichts. Er mußte ihm einfach nachgeben, und es zog ihn mit unwiderstehlicher Gewalt in Richtung seines Ursprungs. Er wollte nicht nach Terra, aber wenigstens in jenen galaktischen Bereich, in dem er Menschen antreffen würde.

Ellert begann zu kämpfen. Er be herrschte seine Fähigkeit der räumlichen Reise wie nie zuvor, und dennoch bereitete es ihm unsägliche Schwierigkeiten, jenen Weg zu finden und jene Spur, die ihn an das Ziel brachte. Er besaß kein Zeitgefühl im körperlichen Sinn, er konnte nicht sagen, ob er bei seinem Bemühen Wochen oder Jahre verlor. Er hoffte nur, und seine Hoffnung staute sich zu einer riesigen Mauer auf, die irgendwann abrupt in sich zusammenstürzen mußte.

Und Ernst Ellert hoffte, daß er sich dann an seinem Ziel fand und daß es positive Dinge waren, die ihn erwarten.

Irgendwann entdeckte er den Cluster aus zwölf Galaxien.

»Virgo-Haufen!« durchzuckte es ihn. Ellert erkannte das wabernde Netz vor sich. Es befand sich überall in dem Nichts, das er körperlos durchstieß. Mit einem Körper und im Normalraum hätte er es nicht wahrgenommen, aber sein Bewußtsein erkannte die wabenden Linien und prägte sie seinem Geist in einer Weise ein, daß er sofort wußte, worum es sich handelte.

Sein Bewußtsein »sah« die grünen Stränge des Psionischen Netzes.

Wie ein Besessener stürzte sich Ellert auf sie los. Er kannte sie, er hatte sich in ihnen bewegt, als die ZUGVO-GEL ihn in die Ferne nach EDEN II entführt hatte. Er verlangsamte mit Geisteskraft seine relative Bewegung und hielt dicht vor den ersten Strängen an. Sie glitzerten verlockend, und er fädelte sich in das Psionische Netz ein und ließ all das auf sich wirken, worauf er die ganze Zeit hatte verzichten müssen. »Ich komme!« dachte er, wohl wissend, daß die Chance gering war, daß sich ein telepathisch veranlagter Bekannter in seiner Nähe befand.

Es würde nicht der erste Kontakt sein. Es war noch nicht lange her, daß er mentalen Kontakt zu Gucky gehabt hatte, bei dem er ihm mitteilte, daß er sich seines Virenkörpers entledigt hatte und sich fern von seinen Freunden befand.

Jetzt lauschte er auf bekannte Impulse, glitt die psionischen Linien entlang und passierte etliche Knotenpunkte.

Und dann stand sein Bewußtsein plötzlich still. Es war, als würde es zurückgerissen oder pralle gegen eine unsichtbare Mauer.

Der Kontakt war da.

Er vernahm bekannte Gedanken oder den Hauch, den diese Gedanken hinterlassen hatten.

»Gucky!« schrien Ellerts Gedanken. »Gucky! Hier bin ich. Ich komme. Kannst du mich erkennen?«

Noch erhielt er keine Antwort, noch war man auf sein Erscheinen nicht aufmerksam geworden.

Er konzentrierte sich und bewegte sich weiter. Weitere Gedankenimpulse lagen auf seinem Weg, sie waren ihm vertraut, ohne daß er sie einordnen konnte. Er spürte sie, als seien sie in seiner unmittelbaren Nähe, und doch waren sie noch weit entfernt.

»Ellert kommt!« dachte er mit höchster Intensität, zu der sein Bewußtsein in der Lage war. Er machte jetzt die Galaxis aus, in deren Richtung die psionischen »Fußstapfen« am deutlichsten wurden. Sie war Teil einer Doppelgalaxis, eines ineinander verschlungenen Systems. Die beiden Galaxien durchdrangen einander.

Ellert sah deutlich sein Ziel vor Augen. Er wollte in die Nähe der Überlappungszone kommen und sich dort umsehen. Er schaffte es auch tatsächlich, und er hielt bereits nach einer Möglichkeit Ausschau, das

Psionische Netz an einem günstigen Ort zu verlassen.

»Ich sage euch, ich habe den Ort der Erfüllung ausfindig gemacht. Ich werde bald dorthin zurückkehren. Dann werde ich wieder *der Ernst Ellert* sein, der ich einmal war!«

Er entdeckte das Flirren in seinem Bewußtsein. Es kam aus dem Psionischen Netz, und Ellert erschrak. Er wußte um die Gefahren, die einem rei-nen Bewußtsein von den Erscheinungsformen psionischer Phänomene drohten. Sie reichten bis zur Zerstörung des Bewußtseins.

Er wollte ausweichen, aber unglücklicherweise befand er sich auf ei-ner ziemlich langen Feldlinie. Es gab keine Abzweigung und keine Ausweichmöglichkeit. Also konzentrierte er sich und setzte seine ganze psionische Energie in den Versuch, das Psi-netz zu verlassen.

Er schaffte es nicht, und aus diesem Grund stufte er das Flirren als Gefahr ein. Er erkannte es als Ansammlung gefährlicher Pseudo-Psiqs, psionischer Informationsquanten, die sich aus einem ihm nicht bekannten Grund an einer der Feldlinien angesammelt hatten.

Sie stürzten sich auf ihn, und ehe er auch nur den Gedanken an Flucht denken konnte, war sein Bewußtsein gelähmt, steckte es inmitten der Quan-ten fest und wurde von ihnen mit Nachdruck attackiert. In seinem Bewußtsein ging es so vor sich, daß glühende Nadeln hineinsta-chen und ihn in eine Woge von Schmerz und Pein tauchten. Über-gangslos befand er sich in einer grau-samen Folterkammer, und er drohte bereits beim ersten Ansturm das Be-wußtsein zu verlieren.

Seine Gedanken begannen sich zu überlagern und zu verwischen. Er sah Trugbilder, die sein eigenes Bewußt-sein projizierte, die jedoch nicht von ihm selbst stammten. Und daneben manifestierte sich ein dünner Ener-giefaden, der sein Bewußtsein umgab. Der Faden begann ein Gespinst zu we-ben, und dieses nagte an seinem Be-wußtsein und drohte es aufzulösen.

Ernst Ellert dachte an den Ort der Erfüllung und an das Schicksal, das all seinen Wünschen und Zielen jetzt ein grausames Ende zu bereiten drohte.

Die Pseudo-Psiqs waren dabei, sein Bewußtsein zu absorbieren, es aufzu-lösen und seinen Inhalt zu ihrem Ei-gentum und damit zum Inhalt ihrer psychedelischen Träume zu machen.

Ellert sammelte alle ihm noch ver-bliebene Kraft und »schrie« um Hilfe.

Nach einer Woche begann Testare sich Gewissensbisse zu machen. Er hatte sich aus eigenmächtigen Grün-den aus der Ruhensche am Grund des Sees Talsamon entfernt, und er hatte es von Anfang nicht in der Absicht ge-tan, rasch wieder zurückzukehren. Er schwor bewußt der psionischen Ver-bindung zwischen ihm und Alaska ab, er versuchte, durch sein Verhalten die geistige Symbiose ungeschehen zu ma-chen, und das, obwohl er genau wußte, daß diese von Kytoma geschaffene Verbindung zu ihrer beider Wohl diente.

Zu seinem wie zu Alaskas Wohl. Aber Alaska war nicht er. Alaska Saedelaere war ein Terraner, und er, Testare, war ein Cappin, ein Angehöriger jener Invasionsflotte, die einst Terra und das Sonnensystera be-droht hatte. Viele Jahrhunderte hatte Testare in Form eines Cappin-Frag-ments in dem Gesicht Alaskas ver-bracht, ein wahnsinniges Gebilde, dessen Ausstrahlung andere ebenfalls dem Wahnsinn auslieferte, wenn sie es betrachteten. Er hatte nichts dafür ge-konnt, der Transmitterunfall war schuld daran gewesen. Später hatte sich das Fragment im Körper des Ter-raners herumgetrieben, und erst jetzt, seit ihrer Trennung, seit dem Verlust des letzten Restes Körperlichkeit, herrschte Ruhe.

Alaska und er bildeten eine geistige Einheit, eine Symbiose. Sie vertrugen sich miteinander und mochten sich. Es war eine intensive Zuneigung, wie sie kein Normalsterblicher nachvollzie-hen konnte. Zwei körperlose Bewußt-seine lebten ihren Rausch an nicht körperlich übertragbaren Gefühlen aus und lernten sich dabei bis in die

letzte Faser ihres Bewußtseins verste-hen. Nichts blieb ihnen verborgen, nicht einmal der alte Haß der Aggres-sion, der einst in Testare gewesen war, als er dem Korps der Cappins angehört hatte.

Und Testare empfand fast zu inten-siv jene seelische Qual, die der Trans-mittergeschädigte viele Jahrhunderte lang ausgestanden hatte, schweigend nach außen, empfindsam und verletz-lich nach innen.

Dennoch hatte das Bewußtsein des Cappins von Anfang an die Befürch-tung verspürt, daß ihre geistige Sym-biose nicht für immer halten würde. Nicht Alaskas zurückhaltende Rede-weise war es gewesen, die Testare ver-unsichert hatte. Es war der immer wie-derkehrende Drang, der den Terraner beseelte, der Drang, sich in den eige-nen Körper zu begeben.

Oft hatte Alaska die Ruhensche verlassen und war am Rand des Sees materialisiert, um seine Körperlich-keit zu genießen und sich zu überzeu-gen, daß sie noch vorhanden war. Er war jedesmal zurückgekehrt, doch wenn er sich im Auftrag der Gänger des Netzes auf den Weg gemacht hatte, dann waren die Zeiten seines Ausblei-bens immer länger geworden.

Testare konnte es dem Terraner nicht verdenken. Alaska wußte selbst nicht, welche psychischen Ursachen sein Verhalten hatte. Er glaubte fester an den Sinn ihrer Symbiose als der Cappin. Doch was war ein Mensch mit einem Zellaktivator ohne seinen Körper? Wozu brauchte der Unsterbliche einen Aktivator, wenn er sich auf die Existenz als Bewußtsein versteifte? Testare hielt das für die Kardinalfrage in ihrem Verhältnis zueinander. Deshalb war er ausgebrochen. Deshalb hatte er die vorübergehende Abwesenheit seines Symbiosepartners dazu benutzt, sich aus dem Staub zu machen. Er wußte, daß Alaska enttäuscht sein würde. Ja, mehr als das. Er würde es nicht verstehen, und die Worte, mit denen Testare seine kurze Nachricht für den Terraner verkleidet hatte, waren mehr als ausweichend und holprig. Sie schufen mehr Fragen und Probleme, als sie lösten. Das lag nicht in der Absicht des Cappins, doch es war jetzt nicht mehr rückgängig zu machen.

Aber war es wirklich so unverständlich? Konnte Alaska seine Absicht nicht erkennen? Ein Projektionskörper war eben nur ein Projektionskörper. Er wurde von den Anlagen einer Gorim-Station projiziert und war nur in ihr und in ihrer Nähe existent. Alle anderen Orte des Universums waren dem Körper nicht zugänglich.

Testare wollte einen Körper haben, einen natürlichen, funktionsfähigen Körper, der es ihm ermöglichte, in der-selben Weise tätig zu werden wie Alaska.

Euphorie befiehl den Cappin, wenn er an die ausgedehnten Reisen im Psiotischen Netz dachte, die sie gemeinsam unternommen hatten. Jedesmal, wenn Alaska das Netz verlassen und seinen Körper angenommen hatte, hatte Testare zurückbleiben müssen, wenn sich nicht ein Körperprojektor in der Nähe befand. Er war im Psinetz geblieben und hatte geduldig und sehn-süchtig gewartet. Damit mußte Schluß sein.

Testare blickte sich um. Links hinter den Hügeln befand sich die unterirdisch angelegte Station. Rechts vor ihm dehnte sich die Stadt mit ihren gewölbten Dächern aus. Der Cappin stand am Rand eines Platzes, der direkt vor der Stadt lag. Hier bewegten sich Tausende verschiedener Gestalten, ein ganzes Sammelsurium von Völkern der Galaxis Absantha-Gom. Er kannte nur vereinzelt ein paar Wesen. Es gab schwebende Stände mit allerlei exotischen Waren, und ganz in seiner Nähe feilschten zwei schmutzig aussehende Einheimische mit einem Wesen in glitzernder Rüstung um einen heruntergekommenen Roboter, unter dessen Standflächen sich eine winzige Öllache bildete. Testare lauschte aufmerksam. Die beiden Kontrahenten sahen den Fehler des Roboters nicht. Sie schimpften in Sothalk aufeinander los, und der Glitzernde amüsierte sich mit kichernden Rufen und scheinbar ernsten Worten über sie.

Eigentlich sah das Wesen aus wie ein Elfahder. Es trug eine Stachelrüstung, doch es besaß vier Arme und zwei Beine, und auch sonst wies die Rüstung ein paar Unterschiede auf.

Der Cappin warf den Kopf zurück und musterte den Himmel. Blau leuchtete die Sonne herab auf die Welt aus roten Pflanzen. Der Himmel glühte dunkelrot bis violett, und die Luft war warm und schmeckte nach Metall und Edelgasen.

Therif hieß der Planet, und seine Sonne wurde Aronar genannt. Die Therifen bildeten ein Volk, das dem Kodex huldigte, aufgrund seiner Rückständigkeit jedoch im Permanen-ten Konflikt keine Rolle spielte. Vielleicht würde der Ewige Krieger Granj-car eines Tages seine Elfahder schicken, um auch dieses Volk in seine Truppen einzugliedern.

Testare interessierte sich nicht dafür. Er dachte an andere Dinge, die für ihn wichtiger waren.

Mit den Meneteklinden Ephemeriden von Absantha-Gom stimmte et-was nicht. Es war galaxisweit bekannt, daß sie aus unerklärlichen Gründen in Aufruhr geraten waren. Niemand konnte genau sagen, was die Ursache war, und Testare hatte sich aufgemacht und sich eine Welt ausgesucht, die in der Nähe des Dunklen Himmels lag und nicht direkt in dem Bereich der Überlappungszone, an dessen Rand Granjcar die Ephemeriden formierte.

Der Cappin trat zu den zankenden Wesen.

»Mit Verlaub«, sagte er, »ich will euch einen Ratschlag geben. Ihr müßt mir dazu nur eine einzige Frage beantworten. Wollt ihr?«

Sie schienen seine Gegenwart erst jetzt wahrzunehmen. Dunkle, doppel-paarig angeordnete Augen mit starken, hornigen Lidern richteten sich auf ihn. Die Therifen musterten ihn eingehend, während der Händler in seiner Rüstung sich ungeduldig bewegte.

»Ich gestatte eine Ausnahme«, verkündete er, bevor die beiden Therifen etwas sagen konnten. »Nehmt ihn als euren Schiedsrichter. Der Kodex sei mit euch!«

Das Klang etwas spöttisch, wie Testare fand. Er atmete ruhiger als bis-her, weil keiner derer, die ihn

muster-ten, eine Frage nach seiner Herkunft

stellte. Im Grunde sah er aus wie einer jener Vironauten, von denen bekannt war, daß sie zu den Gorims zählten.

»Dann kommt!«

Er führte die beiden etwas abseits und sonderte sich mit dem einen von dem anderen ab.

»Du hast einen edlen Beruf«, er-klärte er diplomatisch. »Aber wie sieht es mit deinem Haushalt aus?

Verfügst du wenigstens über eine Maschine oder einen Gleiter?«

»Nein«, zischelte der Therife. »Deshalb will ich ja den Roboter kaufen. Ich will meinen Haushalt modernisie-ren. Der dort hat schon einen Haufen Maschinen und einen ganzen Wagen-park. Seine Felder bestellt er vollauto-matisch!«

»Gut. Ich werde mein Urteil spre-chen, doch zuvor werde ich dich trö-sten. Dein Konkurrent wird den Robo-ter bekommen, weil er über genügend Maschinenöl verfügen dürfte, um den Roboter zu füttern. Er wird an dem Blechkasten jedoch keine Freude ha-ben!«

Er hauchte ihm seine Beobachtung ins Ohr, und der Therife zuckte zusam-men. Dieser suchte den Ölfleck und fand ihn.

»Wie kann ich ...?« begann er, aber Testare ging nicht darauf ein. Er zerrte die beiden zu dem Händler zurück, der sein eigentliches Ziel war.

»Dieser hier erhält den Roboter«, verkündete er. »Der da verzichtet!«

Der Handel wurde abgeschlossen, und die beiden Therifen entfernten sich mit dem Roboter. Testare aber blieb stehen.

Der Händler fixierte ihn eine Weile, dann stieg er von seiner Plattform her-unter auf den braunen Boden und

10

baute sich vor dem Gänger des Netzes auf.

»Du bist ein schlaues Kerlchen«, dröhnte es aus der Rüstung. »Selbst-verständlich habe ich jedes Wort ge-hört, das du zu dem Händler gespro-chen hast. Ich bewundere deine Weis-heit, Fremder!«

»Ich heiße Testare!« »Und ich bin Eldynborg, ich gehöre zu den Freien im Troß des Krdegers!« »Du bist kein Elfahder, doch du trägst eine ähnliche Rüstung. Wie ist das zu verstehen?«

»Du bist zu neugierig. Frage mich nach etwas anderem. Ich bewundere dich im Augenblick noch. Du hast mir geholfen, den Schrott zu verkaufen. Du stehst in meiner Gunst. Das wird jedoch nicht ewig anhalten.« Testare besann sich auf das eigent-liche Problem, das ihn in diesen Be-reich von Absantha-Gom geführt hatte.

»Was hat Granjcar mit den Epheme-riden vor?« fragte er. »Warum sammelt er sie hier am Rand der Überlappungs-zone?«

»Er sammelt sie nicht nur, er for-miert sie. Du mußt einmal hinausflie-gen und es dir ansehen. Es ist ein er-staunliches Phänomen. Ich habe mich vom Troß entfernt, weil es mir dort zu viele Verrückte und Träumer gibt. Du weißt ja, die Nebenwirkungen der Ephemeriden!«

Es bestätigte das, was Testare be-reits wußte. Die Ephemeriden waren außer Kontrolle geraten, und offen-sichtlich hatte der Ewige Krieger seine liebe Not mit dem siebten Wunder ESTARTUS.

»Mehr weißt du nicht?«

»Granjcar will die Ephemeriden als

Waffe einsetzen. Deshalb formiert er sie. Mir liegen keine Informationen vor, wohin der Troß geht.«

»Wann kehrst du zu deinem Troß zu-rück?«

Eldynborg in seiner Rüstung schlug sich mit zwei Armen gegen den Brust-panzer, daß es krachte.

»Wann ich will. Ich bin ein Freier. Aber ich werde den Zug meines Krie-gers auf alle Fälle mitmachen.«

»Danke. Ich wünsche dir viel Er-folg!«

Testare entfernte sich. Er gab sich den Anschein, als wollte er auch die übrigen Stände des Marktes besichti-gen. Anschließend verschwand er in den engen Straßen der Stadt. Etwas warnte ihn davor, sofort in die Station zurückzukehren, die in so verräteri-scher Nähe einer Siedlung angelegt war. Er setzte sich auf die Terrasse ei-nes öffentlichen Gebäudes und be-trachtete den Markt von oben. Schließlich entdeckte er die blinkende Rüstung und wartete, bis Eldynborg sich auf den Weg machte. Als seine Plattform irgendwo hinter der Stadt verschwunden war, kehrte Testare in die Station zurück.

Testares Besuch auf Therif war nur einer von mehreren Besuchen, die er Welten abstattete, die sich in der Nähe des Kriegertrosses befanden. Dabei erfuhr er überall dasselbe, und er er-kannte bald, daß er sich selbst auf die Suche nach weiteren Informationen machen mußte. Vor allem wollte er das Verhalten der Ephemeriden ergrün-den. Instinktiv und mit der Erfahrung eines Gängers des Netzes spürte er, daß

sich hinter deren Verhalten ein Geheimnis verbarg, das von großer Wichtigkeit war. Sonst hätte sich Granjcar nicht so sehr um das Problem gekümmert.

Ursprünglich hatte es so ausgesehen, als sollten die Menetekelnden Ephemeriden mit Pelyfor in die Milchstraße geschickt werden, aber diese Vermutung war inzwischen durch die Realität überholt worden. Die Galaktiker hatten die Verlorenen Geschenke der Hesperiden von Muun erhalten, das Wunder des Kriegers Pelyfor.

Wieder löste der Cappin seinen Projektionskörper auf und fädelte sich in die Linien des Psinetzes ein. Er suchte einen Asteroiden in einem Sonnensystem auf, das vom Kriegertross berührt wurde. Es war rätselhaft, wieso die Gänger des Netzes hier eine Station angelegt hatten. Sie war mit mehreren kleinen Raumfahrzeugen ausgestattet, und Testare nahm sich eines und flog heimlich davon. Er belauschte den Funkverkehr, der im Ross Granjcars herrschte, und er wagte sich bis auf eine halbe Lichtstunde an die Flanken der Raumschiffspulks heran.

Anhand des Funkverkehrs machte er eine Entdeckung, die er als äußerst wichtig einschätzte. Granjcar hatte ganze Myriaden von Ephemeriden gesammelt und schickte sie in Schwärmen quer durch Absantha-Gom. Die Ephemeriden-Bojen arbeiteten auf Hochtouren, und das Psionische Netz mußte längst überquellen vor ihnen.

Ephemeriden waren synthetisch in den Bojen hergestellte, kurzlebige Pseudo-Psiqs, also Psiquanten, die in das Psionische Netz von Absantha-Gom eingespeist wurden und dort zirkulierten. Ihre Aufgabe war es, die

Gänger des Netzes, die sich innerhalb des Netzes bewegten, dingfest zu machen, nachdem sie sie aufgespürt hatten.

Testare wußte um die Gefährlichkeit der Ephemeriden. Er war selbst zusammen mit Alaska in eine ihrer Fallen geraten, und sie hatten sich nur deshalb retten können, weil Alaska es geschafft hatte, das Psinetz zu verlassen und mit einem Raumschiff herbeizueilen, um auch Testares Bewußtsein zu befreien.

Gesteuert wurden die Ephemeriden von den Nakken, aber diese fremdartig anmutenden Wesen konnten keine gezielte und bewußte Verteilung vornehmen. Offensichtlich wußten sie nur, daß sich die Gänger des Netzes nicht in den Normsträngen fortbewegten, die von den Enerpsiraumern genutzt wurden.

Der Cappin kehrte in den Asteroiden zurück und vertäute das kleine Schiff. Er betrat die Halle mit dem Körperprojektor und suchte jene Stelle auf, an der das Netz mündete. Er fädelte sich in den Strom ein, und sein Projektionskörper erlosch in dem Augenblick, in dem ihn das Bewußtsein verließ.

Das Bewußtsein des Cappins eilte in das Psionische Netz hinaus, beschritt jene Wege, zu denen es der psionische Imprint befähigte. Testare wollte selbst jene Bereiche aufsuchen, in denen sich die Ephemeriden wie aus dem Häuschen gebärdeten. Sein Bewußtsein war in der Lage, die Anwesenheit der Psiqs bereits in ausreichender Entfernung wahrzunehmen, um ihnen rechtzeitig ausweichen zu können. Er wollte sich in ihrer Nähe halten, um ihre Wirkung zu beobachten.

Weit draußen im Psionischen Netz Absantha-Goms fand er endlich einen Schwarm, der seinen Absichten entgegenkam. Er trieb in der Nähe eines Knotenpunkts, und Testare besaß vorläufig mehrere Möglichkeiten, ihm auszuweichen. Fasziniert und angeekelt zugleich verfolgte er den Weg der Ephemeriden. Sie kamen auf ihn zu, und er richtete seine Sinne auf das Wunder der Galaxis Gom, auf diese teuflische Waffe, die die Ewigen Krieger ersonnen hatten, um den Gängern des Netzes den Garaus zu machen.

Es war nur gut, daß diese sich bei-zeiten darum gekümmert hatten und in der Lage waren, der Bedrohung aus dem Weg zu gehen.

Testare stutzte plötzlich. Sein Bewußtsein verharrete reglos an der Stelle. Er hatte eine Botschaft empfangen. Sie kam aus der Richtung der Ephemeriden, und er wußte zu gut, daß diese keine Botschaft durch das Psinetz strahlen konnten. Woher kam sie dann?

Er beschloß, den Sicherheitsabstand aufzugeben und sich weiter anzunähern. Die Botschaft wurde deutlicher, und er erkannte, daß es sich um einen Hilferuf handelte. Jemand saß in dem Myriadschwarm der Ephemeriden gefangen. Es konnte nicht lange dauern, bis sie mit ihm im Normalraum materialisieren würden.

Testare überlegte nicht lange. Bei dem Gefangenen konnte es sich nur um einen Gänger des Netzes handeln, der aus irgendwelchen Gründen von den Ephemeriden überrascht worden war und keine Gelegenheit besessen hatte, ihnen auszuweichen.

Der Cappin raste entlang der psionischen Linie auf den Schwarm zu.

»Halte aus«, signalisierte sein Bewußtsein. »Ich komme dir sofort zu Hilfe.«

Er kannte die kritische Distanz aus Erfahrung und unterschritt sie nur um einen ganz bestimmten Wert.

Seine Absicht schien zu gelingen. Er nahm deutlich die Bewegung der Psiqs wahr. Sie erkannten seine Annäherung und setzten sich in Richtung auf ihn in Bewegung. Sie folgten ihm unbeirrbar, und Testare kehrte um und legte den Weg zurück bis zum nächsten Knoten-punkt. Dort bog er in eine andere Richtung ab und wartete ein wenig.

Er hatte den Schwarm noch in Kon-taktweite, spürte die Ausstrahlung der Psiqs, vor denen sich jeder Netzgänger zu hüten hatte. Auch der Hilferuf des Gefangenen war noch vorhanden. Er änderte seinen Wortlaut kaum, und Testare fragte sich, warum der andere seinen Namen nicht nannte.

Der Hilferuf wurde schwächer, ein Zeichen, daß die Ephemeriden ihrem Gefangenen zusetzten.

Testare lockte noch immer. Er ging ein Risiko ein und eilte den Psiqs ent-gegen. Es war, als würden sie von sei-nem psionischen Imprint magnetisch angezogen. Sie folgten ihm in die Ab-zweigung, und beim nächsten Knoten-punkt brauchte er sich gar nicht um sie zu kümmern. Sie verfolgten seine Spur wie ein Jäger die des Wildes.

Das, fand der Cappin, war ein durchaus passender Vergleich.

Am nächsten Knotenpunkt hatte er Glück. Der Netzknopen wies eine Go-rim-Station auf, und damit besaß Te-stare die Möglichkeit, sein Ziel zu er-reichen.

»Gleich bist du frei«, erklärte er mental. »Ich hole dich da heraus.

## Bild 1

Kannst du nicht irgendwie zu erken-nen geben, ob du mich verstehst?« Aber er erhielt keine Antwort.

Die Station erkannte umgehend sei-nen Abdruck des Einverständnisses, wie der psionische Imprint auch ge-nannt wurde. Gleichzeitig empfing sie seinen Gedankenimpuls und akti-vierte den Körperprojektor. Testares Bewußtsein materialisierte, und der Cappin erkannte um sich herum die flirrenden Düsen des Projektors und die erlöschenden Projektionsstrahlen. Er trat hastig aus dem Projektions-kreis heraus und eilte durch ein offe-nes Verbindungsschott in die eigentli-che Zentrale der Netzgängerstation hinein. Er blieb kurz stehen und be-trachtete sich in einer spiegelnden Me-tallverkleidung.

Er besaß die Gestalt eines jungen Mannes mit blonden Haaren und ei-<sup>1</sup> nem 'kantigen Gesicht. Die Haut wirkte blaß, und der Körper, der sich unter der graugrünen Kombination abzeichnete, machte einen durchtrai-nierten Eindruck, wirkte jedoch eher schlank als muskulös.

»Ja, das bin ich«, sagte er mit voller Stimme, die ein wenig zu dunkel klang für sein jugendliches Alter.

»So will ich sein.«

Er hatte die Möglichkeit, den Pro-jektionskörper nach seinen Vorstel-lungen zu gestalten, und er nahm sie jedesmal in derselben Weise wahr.

Er befand sich in einer von fünftau-send Netzgängerstationen oder Go-rim-Stationen, wie sie von den Völ-kern der zwölf Galaxien ESTARTUS genannt wurden. Er hatte bisher nur einen geringen Teil von ihnen kennen-gelernt. Die Stationen waren alle nach demselben Schema errichtet worden, ihre Anlagen waren nahezu identisch. »Willkommen, Testare!« erklärte die Station über die Lautsprecher. »Ich re-gistriere die Ankunft von Ephemeriden. Ich werde meine Schutzschirme einschalten!«

»Tu das«, beeilte der Netzgänger sich zu sagen. »Den Rest besorge ich!« Wenige Meter von ihm entfernt legte sich ein kaum sichtbares Flimmern über die technischen Einrichtungen, und Testare wußte, daß die Station auch ihre übrigen Bereiche absicherte. Sie brauchte dabei keine besonderen Rücksichten auf ihre planetare Umge-bung zu nehmen, denn sie lag in tau-send Meter Tiefe auf dem Grund eines Ozeans. Testare steuerte den nächstbesten Sessel an und ließ sich hineinfallen. Was jetzt kam, hatte er schon einmal mitgemacht. Diesmal jedoch bestand keine Gefahr für sein Bewußtsein oder seinen Körper. Es begann. Er merkte es an dem leichten Ziehen, das plötzlich durch sein Bewußtsein eilte. Die Ephemeriden hatten die Station erreicht und verließen das Psinetz. Sie stürzten sich auf ihn, weil er das einzige Lebewesen war, der einzige Reflektor mit psioni-scher Komponente. Unsichtbar war er innerhalb weniger Sekunden von ih-nen umgeben, und der Myriaden-schwarm drang auf ihn ein und begann sich in seinem Bewußtsein festzuset-zen.

»Ja, kommt nur«, flüsterte der Netz-gänger. »Ihr wißt, daß ich einer von de-nen bin, die ihr fangen sollt. Aber ihr könnt das nur im Psiraum des Netzes.

Ihr könnt einen Netzgänger umgarnen und einweben und mit ihm im Normal-raum materialisieren, wo er von einem Schiff des Ewigen Kriegers eingefan-gen werden kann. Ihr habt nur verges-sen, daß ihr euch in einer Station der Netzgänger befindet!«

Er lachte. Die Psiqs besaßen kein Bewußtsein in dem Sinn, daß sie seine Worte und Gedanken

verstanden. Sie durchdrangen ihn, und das Ziehen nahm zu. Testare schloß die Augen und lehnte sich entspannt zurück. Erfahrungsgemäß dauerte es nicht lange, und es war auszuhalten. Auf alle Fälle gab es für ihn keine andere Möglichkeit, die Ephemeriden loszuwerden.

Er wartete darauf, daß sich in seinen Gedanken Bilder manifestierten. Er ließ die Augen geschlossen, denn er wußte, daß das, was er mit seinen Sinnen erkennen konnte, immer weniger der Wirklichkeit entsprach. Die Psiqs projizierten Wahnbilder in sein Be-wußtsein, und ihr Überfall kam so plötzlich, daß der Cappin zusammen-zuckte. Seine Hände gruben sich tief in die gepolsterten Lehnen des Sessels. Ein Vulkangebirge tauchte unmittelbar vor ihm auf. Es wuchs einfach in die Höhe, und er versuchte, sich dem Eindruck der Gefahr zu entziehen. Er schaffte es, denn noch besaß sein Be-wußtsein ein paar Stellen der Vernunft, aber diese nahmen immer mehr ab, und während Testare langsam auf die rauchenden und kochender Krater zuging, verwischten sie sich endgültig, und er wurde zum Gefangenen seiner unheilvollen Visionen.

»Bleib stehen!« rief Alaska ihm zu. Testare schritt weiter. Er schüttelte fast unmerklich sein Blondhaar, und die ausgestreckte Rechte wies auf den schwarzen Fleck am zweiten Vulkan-kegel, der kaum zu erkennen war.

»Dort ist unser Ziel, Saedy«, äffte er die Stimme Lainishs nach. »Dort mußt du dich verstecken. Wir sind gleich da!«

»Aber ich will da nicht hin«, brüllte Saedelaere. »Dort wartet das Verderben auf uns!«

Testare antwortete nicht. Er sah die faszinierenden Feuersäulen, die aus den drei Kratern aufstiegen, die vom Weg aus einsehbar waren. Sie zogen seine Blicke magisch an, und nach ein paar Schritten fiel er in Trab und wurde immer schneller. Schließlich rannte er den Weg entlang und die Steigung hinauf bis zum Kraterwall. Er blieb stehen und starre hinab in die Glut, winkte dem Gefährten zu.

»Hier sind wir in Sicherheit«, brüllte er gegen das Tosen an. Er wandte sich um und suchte mit den Augen nach Alaska. Er konnte ihn als dünnen Schatten inmitten zuckenden Lichtes entdecken. »Ich sehe den Eingang in die Transmitterstation!«

»Komm zurück!« hallte die Antwort. »Es gibt hier keine Station. Niemand kann uns helfen!«

»Dann helfen wir uns eben selbst!« Er stampfte wütend auf den Boden, und der Boden erbebte unter seinen Füßen. Die Bebenwelle setzte sich gleichmäßig nach den Seiten, nach unten und oben fort, und Testare erkannte mit geweiteten Augen, daß der Hang des Vulkankegels sich selbstständig machte. Ein Teil des Erdreichs kam ins Rutschen, und Testare breitete die Arme aus und hielt das Gleichgewicht. Der Boden unter seinen Füßen sackte um einen halben Meter ab, und unter ihm brach ein Stück aus dem Krater-

wall heraus. Plötzlich schoß ein Strom glühender Lava waagerecht über den Weg hinaus und breitete sich nach allen Seiten aus. Im nächsten Augenblick erweiterte sich das Loch, wurde ein Teil des Erdreichs mitsamt dem Gestein weggeschleudert.

Testare rutschte zwei Meter nach unten, aber noch stand er. Er hatte sich nach vorn gebeugt und kniete sich jetzt hin, um nicht in den Krater geworfen zu werden.

»Komm endlich herauf!« brüllte er. »Nur hier oben bist du sicher!«

Saedelaere stand auf einem Stein inmitten der brodelnden Hitze. Er hatte die Arme wie bittend ausgestreckt, und die Lava irrlichterte auf seinem Gesicht. Seine Haare brannten, und die Wangen bedeckten sich mit großen Blasen. Die Lava fraß an dem Stein, auf dem er stand, und der Stein begann zu wackeln.

»Testare!« schrie Alaska. »Hilf mir!« Der Cappin stand auf und winkte. Sein Blick wurde von dicken Rauchschwaden getrübt, und als die Sicht wieder etwas klarer wurde, da sah er gerade noch, wie der Stein weggerissen wurde. Alaska stürzte mit einem letzten lauten Schrei in die brodelnde Glut.

Testare stöhnte auf. Ihm wurde schwindlig, als er sah, daß sich der Körper des Terraners innerhalb weniger Sekunden auflöste. Er versuchte, den Weg der sterblichen Überreste zu verfolgen, doch es gelang ihm nicht. »Alaska, treuer Freund!« schrie er. Er verlor das Gleichgewicht und rutschte aus. Er schlitterte fünf Meter an dem Wall abwärts, und der teuflische Odem der aus dem sich erweitern-den Loch strömenden Lava nahm ihm

den Atem. »Verlaß mich nicht. Ich kann ohne dich nicht sein!«

Er bekam einen Erstickungsanfall, und als er nach längerer Zeit wieder Luft holte und die Hitze in seine Lungen sog, da wußte er, daß seine Worte wahr würden. Es konnte nicht mehr lange dauern, dann stürzte er hinab in das glühende Meer.

So erging es jedem, der sich als Gegner des Kodes und Feind der Ewigen Krieger betätigte.

Es wollte Nacht werden um Testare, während er diese Gedanken dachte, doch die Hitze und die Helligkeit der Lava ließen es nicht zu, daß er das Be-wußtsein verlor. Jemand leuchtete ihm mit einem Scheinwerfer

ins Gesicht, und er erkannte Gucky in einem Schutzanzug. Der Mausbiber hing keine drei Meter über ihm in der Luft. Er zeigte seinen Nagezahn.

»Was hast du nur angerichtet?« piepste er, und die helle, kindliche Stimme ging dem Cappin durch Mark und Bein. »Die Lava frisst sie alle. Sie begräbt alle fünftausend Stationen unter sich, die es gibt. Damit sind die Netzgänger am Ende. Unsere Organisation hat keine Basis mehr!«

Erst jetzt wurde Testare das schreckliche Ausmaß seines Tuns bewußt.

»Töte mich!« verlangte er. »Und wenn du es nicht tust, dann stürze ich mich hinunter in das Verderben!«

»Ich werde beides zu verhindern wissen, Testare!«

Der Cappin ließ sich zur Seite fallen. Er stürzte hinab, schlug gegen den Wall und rollte ein Stück, bis er das Loch erreicht hatte. Er sah noch die weißen Augäpfel des Mausbibers und hörte seinen Schreckensschrei bei der

Erkenntnis, daß seine telekinetischen Fähigkeiten versagten. Dann berührte er die glühende Lava und versank in ihr. Sein Bewußtsein erlosch über-gangslos, und er trieb in der wohligen Wärme, und als er nach schier ewiger Zeit die Augen aufschlug, da fragte eine weiche Stimme:

»Hast du gut geruht, Gänger des Netzes?«

Er richtete sich ruckartig auf und starnte den Sprecher an. Es handelte sich um ein Wesen von unförmiger Tonnengestalt, wie es sie nur ein einziges Mal in Estartu gab.

»Hallo, Ophaler!« krächzte er. »Hast du mich gerettet? Was macht der Mausbiber?«

»Ich bin gekommen, um dich zum Sieger zu erklären. Du hast die Spiele des Lebens gewonnen, Testare. Du bist als einziger übriggeblieben. Du darfst dich freuen. Du hast den Kodex besiegt und den Permanenten Konflikt zerstört. Nun wird Estartu zum Paradies für alle seine Bewohner. Die Superintelligenz bittet dich, nach Etu-star an ihren Hof zu kommen. Du bist für ehrenvolle Aufgaben vorgesehen. Wenn ich ehrlich sein soll, ich beneide dich ein wenig darum!«

Testare rutschte über den Rand der Liege und erhob sich. Während er geschlafen hatte, hatten sie seine Kunden versorgt und ihm kostbare Gewänder angezogen. Er schritt zum Wandspiegel hinüber und betrachtete sich. Er kam sich geckenhaft vor in all dem Prunk, aber es gehörte wohl dazu. Er rang sich ein wohlgefälliges Lächeln ab und deutete auf die halboffene Tür.

»Ich kann es kaum erwarten. Gehen wir!«

Der Ophaler sang ein paar Worte der Bestätigung und ging ihm voran. Die hohe, schwere Tür schlug hinter ihnen zu, und ihr Donner hallte im Bewußtsein des Cappins nach. Er kam sich vor, als hätte jemand ihm mit einer großen Pfanne gegen den Schädel geschlagen.

Der Druck, der in seinem Kopf entstand, wich überraschend schnell. Es war, als würden mindestens vier g auf einmal von seinem Körper genommen, und Testare riß die Augen auf. Seine Gedanken wurden klar, und er sah die blinkenden Anlagen der Station vor sich. Seine Hände, bisher in die Sessel-lehnen verkrampft, lösten sich, und er legte den Kopf zur Seite. Er wartete auf den nächsten Angriff, aber er kam nicht. Langsam richtete er sich auf und sah an sich hinab. Seine Oberschenkel waren von kleinen, glänzenden Perlen bedeckt. Sie tropften von seiner Stirn und seinen Wangen, und er wischte sich den Schweiß mit dem Ärmel seiner Kombination fort.

»Bist du in Ordnung?« erkundigte sich die Station. »Möchtest du dich frisch machen?«

»Danke«, sagte er knapp. »Ich muß mich beeilen.«

Er kehrte in die Nebenzentrale zurück und fädelte sich in das Psionische Netz ein, das dort mit mehreren Strängen mündete und eben einen Knotenpunkt besaß. Sein Projektionskörper erlosch, und das Bewußtsein Testares tauchte in die Netzlinien ein und machte sich auf die Suche.

»Wo bist du?« fragten seine Gedanken. »Melde dich!«

Zunächst blieb alles ruhig, aber dann meldete sich eine schwache Stimme.

»Ich höre dich. Hast du mich gerettet?«

»Ja. Ich bin Testare. Und wie nennst du dich, Gänger des Netzes?« »Was ist ein Gänger des Netzes?« Jetzt war es an dem Cappin, verwundert zu sein. Es brach fast eine Welt für ihn zusammen. Wie war es möglich, daß der andere nicht zu der Organisation gehörte, folglich keinen psionischen Imprint besaß und dennoch die Stränge des Psinetzes zur Fortbewegung benutzte?

Er wollte sich rasch zurückziehen, aber der andere erkannte seine Absicht.

»Bleib!« bat er. »Du hast mich vor diesen Psiquanten gerettet. Sie hätten mein Bewußtsein völlig eliminiert. Ich bin dir Dank schuldig. Was kann ich für dich tun?«

»Nenne mir endlich deinen Namen, Fremder!«

»Ich bin Ernst Ellert!« Testares Bewußtsein begann zu rebellieren.

Es wollte sich gegen den Namen wehren. Es wollte sich einreden, daß das nicht sein konnte.

Oder war es nicht gerade deshalb möglich?

»Willkornmen, Ernst Ellert!« Er be-schloß, sich damit abzufinden, daß et-was Unglaubliches geschehen war. »Wenn dir der Name Testare nichts sagt, so ist dir vielleicht damit gehol-fen, daß ich jenes Cappinfragment war, das einst in Gesicht und Körper deines Artgenossen Alaska herum-tobte.« Dies verschlug dem ehemaligen Te-letemporarier die mentale Sprache.

Sie zogen sich zu dem Knotenpunkt zurück. Testare begann, über die Gän-ger des Netzes zu berichten und über die Lage in der Milchstraße und in Estartu, soweit er als Gänger des Net-zes über die Einzelheiten informiert war. Er gab Ernst Ellert einen umfas-senden Überblick, was in den rund achtzehn Jahren vorgegangen war, seit die Vironauten die Milchstraße verlas-sen hatten.

»Wir Gänger des Netzes befmden uns mitten in der entscheidenden Aus-einandersetzung mit den Ewigen Krie-gern und ihren Vasallen«, teilte sein Bewußtsein Ellert mit. »Gerade wer-den die Vorbereitungen für ein weite-res Spiel des Lebens getroffen. Es soll diesmal nicht auf Mardakaan, sondern im Siom-System stattfinden. Zwei der Permitträger sind beauftragt, es aus-zurichten und über die Durchführung zu wachen. Es sind Ronald Tekener und Roi Danton. Nach ihrem Entkom-men aus dem Orphischen Labyrinth sind sie von Ijarkor geadelt worden.« »Es ist für mich alles etwas verwir-rend«, erwiderte Ellert. »Was du so er-zählst, klingt beinahe unglaublich. Was ist aus dieser Superintelligenz ESTARTU geworden?«

»Niemand weiß es. Nicht einmal die Ewigen Krieger und die Pterus auf Etustar scheinen eine Ahnung zu ha-ben. Wir werden in nächster Zeit wohl endgültig Gewißheit erhalten. Komm jetzt!«

Er brachte das Bewußtsein Ellerts bis nahe an die Station heran. Er löste sich aus dem psionischen Strang und materialisierte in seinem Körper. Er wartete auf Ellert, doch er wartete vergebens. Nach mehreren Minuten kehrte er in das Psionische Netz zu-  
rück. Ellert befand sich noch an der Stelle, an der er ihn verlassen hatte.

»Du scheinst etwas von mir zu er-warten«, sagte das Bewußtsein aus Zeit und Raum. »Ich kann dir damit nicht dienen. Ich kann mich in eurem Psinetz bewegen. Aber ich besitze nicht euren Imprint. Es ist mir nicht möglich, in eine eurer Stationen einzu-dringen!«

Testare überlegte. Er näherte sich Ellert schließlich bis auf kurze Di-stanz. Er lauschte mit seinen psioni-schen Sinnen, ob er etwas erkennen könnte. Er hatte Pech. Ellert war eben kein Netzgänger, und zudem war sein Gehirn mentalstabilisiert, was bei ihm als früherem Mitglied des Mutanten-korps nicht verwunderlich war.

»Versuche es!« verlangte der Netz-gänger. »Ich werde dir helfen, so gut es geht.«

»Die Station wird mich nicht hin-einlassen.«

»Doch. Sie weiß, daß du kein Feind bist. Sie hat es aus meinem Verhalten längst erkannt. Ohne daß ich mit ihr sprechen muß, wird sie annehmen, daß du Hilfe brauchst. Die Station kann sie dir geben!«

»Also gut. Was muß ich tun?«

»Nähere dich einfach an. Begib dich mitten in das Zentrum des Knoten-punkts. Dort kannst du das energeti-sche Echo der Station erkennen. Suche den Materialisationspunkt des Stran-ges auf und überlasse alles andere mir.«

»Es wird Probleme geben«, prophe-zeite der ehemalige Teletemporarier düster. »Aber ich will deinen Rat be-folgen. Wie sieht es mit der Körperpro-jektion aus?«

»Die Station wird deine Wunschvor-

stellung aus deinem Bewußtsein ent-nehmen, wenn du dir eine bestimmte Vorstellung machst. Ansonsten wählt sie eine Durchschnittsgestalt aus dei-nem Volk.«

Ellerts Bewußtsein trieb an dem des Cappins vorbei und näherte sich dem Zentrum des Knotenpunkts. Testare beobachtete aufmerksam. Er hatte keine Ahnung, ob es tatsächlich rei-bungslos ablaufen würde oder ob es Schwierigkeiten gab. Ellert erreichte die Austrittsstelle. Noch einmal mel-dete er sich bei Testare, der sich in ei-niger Entfernung zum Warten ent-schlossen hatte.

»Es bedarf keines Befehls zur Mate-rialisation?«

»Nur des Wunsches, Terraner. Du könntest dich ja dazu entschließen, ei-nen der anderen Stränge aufzusuchen, ohne in der Station auf tauchen zu wol-len.«

Er spürte, wie Ellert den Wunsch äu-ßerte, in der Station zu materialisieren und am Ende des Stranges einfach Fleisch zu werden. Der Vorgang wurde eingeleitet, aber etwas warf Ellert zu-rück. Testare bewegte sich unruhig. Er war sich keiner Schuld bewußt. Es hätte nichts schiefgehen dürfen. Die Ursache mußte bei Ellert liegen.

Das Bewußtsein Ellerts näherte sich. Es schrie qualvoll, und es benö-tigte eine Zeit, um wieder richtig zu sich zu kommen. Als die Schmerzen endgültig verschwunden waren, ließ Testare Ellert zurück und begab

sich in die Station. Er trat vor die Anlagen.

»Warum klappt es nicht?« fragte er. »Warum kann Ellert die Station nicht betreten?«

»Es liegt an dir, Testare«, erklärten die Anlagen der Station. »Du mußt ihm den Weg zeigen. Es ist ihm riög-lich, aber vergiß nie, daß bei einem Gänger des Netzes eine Harmonie zwi-schen Netz und Netzgänger vorhanden ist. Ellert hat sie nicht, deshalb be-kommt er Schwierigkeiten. Es gibt je-doch einen Weg. Sobald ich seine Wunschvorstellung empfangen kann, hat er es geschafft. Allerdings wird er sich in seinem Projektionskörper nur innerhalb der Station bewegen können. Du bist in dieser Beziehung eine Ausnahme.«

»Ich weiß«, antwortete der Cappin. Er hatte es seiner langen Existenz als Cappinfragment zu verdanken, daß er eine psionische Komponente besaß, die es ihm ermöglichte, auch außerhalb der Netzgängerstationen in sei-nem Projektionskörper aufzutreten. Zumindest in einem gewissen Umfang war ihm das möglich. Die Querionen, die in manchen Stationen mit Körper-projektionen arbeiteten, besaßen diese Möglichkeit nicht.

»Kehre jetzt zu Ellert zurück und hilf ihm, Testare!«

Der Gänger des Netzes verließ die Station und suchte nach dem ehemali-gen Teletemporarier. Ellert hatte sich ziemlich weit vom Zentrum des Rno-tenpunkts entfernt, und der Cappin rief ihn zu sich.

»Nur Mut, ich zeige dir den Weg«, ließ er sein Bewußtsein sagen. Er be-rührte das andere Bewußtsein und verharrte, weil Ellert zurückzuckte. Das war seltsam, und Testare fragte sich, warum dies so war. Ellert war es doch gewohnt, in die Bewußtseine fremder Wesen einzudringen und mit ihnen zu kommunizieren. Jetzt tat er, als sei das ein schrecklicher Vorgang. »Ich verstehe, Ernst. Es liegt daran, daß ich das wahnsinnig machende Fragment in Alaskas Gesicht war, oder?«

»Vermutlich hast du recht.« Gleichzeitig gab Ellert seinen Wi-derstand auf. Die beiden Bewußtseine begannen sich zu überlappen, und sie nahmen einen Teil ihres Inhalts auf. Testare wußte übergangslos etwas von einem Ort der Erfüllung, und Ernst El-ert entnahm den Gedanken des Cap-pins seine Vorstellung von dem Weg, den sie beschreiten wollten.

»Du hast es absichtlich getan«, sagte Testare. »Du hast absichtlich deinen Geist für mich geöffnet. Du willst, daß ich dein Geheimnis kennenlerne.«

Ellert gab keine Antwort. Er setzte sich in Bewegung und nahm Testare mit bis zum Zentrum des Knotenpunkts, bis zur Station. Ihre Bewußt-seine blieben teilweise vereint, und der Cappin dirigierte Ellert den Weg, den er zu nehmen hatte. Es war schwierig. Der Parapoler orientierte sich an der Bewußtseins-strahlung seines Gefährten und ver-suchte die unausgesprochene Harmo-nie zu ergründen, die zwischen ihm und der Psisubstanz der Station be-stand. Ellert hatte deshalb Schwierig-keiten, weil die Ephemeriden ihn ge-schwächt und die Substanz seines Be-wußtseins gestört hatten. Jetzt erst kehrte seine Ruhe langsam in ihn zu-rück, übernahm er ein wenig von der offensichtlich etwas vordergründigen Gleichmütigkeit Testares, und der Gänger des Netzes duldetes es, daß er weiter in seinen Geist eindrang und dort die Probleme fand, die Testare mit der geistigen Symbiose hatte, die er eingegangen war.

»Denke an Gucky und an Perry«,

sagte Testare plötzlich. »Stelle dir vor, daß sie da drinnen in der Station sind. Stelle dir Gesil vor und Atlan und vor allem Eirene.«

»Eirene?« Ellert hatte den Namen noch nicht gehört. Testare hatte ihn in seinem Bericht nicht erwähnt.

»Perrys und Gesils Tochter. Sie be-findest sich meist auf Sabhal, aber viel-leicht hält sie sich zur Zeit in dieser Station auf.«

Die Gedanken des Cappins klangen so überzeugend, und Ernst Ellert spürte nun eine so starke Verbunden-heit mit seinen früheren Gefährten und Freunden, daß Testare beschloß, es sofort zu wagen.

»Komm!« sagte er nur und zerrte an Ellerts Bewußtsein.

Ellert sträubte sich nicht mehr. Er folgte dem Gänger des Netzes willig, und Testare führte ihn in den Mikro-kosmos des psionischen Stranges, zeigte ihm den Weg der Harmonie, ver-mittelte ihm Gefühle, die er in letzter Zeit selbst von sich gewiesen hatte, und erreichte so, daß das Bewußtsein des Parapolers gelöst war wie nie zu-vor. Ellert glaubte zu träumen. Sein Bewußtsein folgte wie in Trance dem des Cappins, vertraute sich ihm ganz an, lieferte sich ihm völlig aus. Testare hätte, wenn er es gewollt hätte, in die-sen Augenblicken Ellerts Bewußtsein zerstören können. Er tat es nicht. Er wäre gar nicht auf den Gedanken ge-kommen, denn er war kein aggressiver Cappin einer Invasionsflotte mehr, sondern ein Gänger des Netzes, dessen moralische Verantwortung aus der Tiefe seines Bewußtseins kam.

Ellert begann an seinen Wunsch zu denken. Ein wenig ließ er sich dadurch ablenken, und fast gleichzeitig spürte

er, wie sich die unüberwindbare Sperre vor ihm aufbaute, die ihm beim ersten Versuch solche Schmerzen be-reitet hatte.

Er wollte seinem Instinkt folgen und sich zurückziehen, aber seine Vernunft siegte. Wieder gab er sich ganz der Führung Testares hin, und dann packte ein Sog nach ihm und riß ihn von Testare fort. Das Bewußtsein des Cappins verschwand aus dem Bereich seines Wahrnehmungsvermögens, und er spürte übergangslos, wie Schwer-kraft auf ihn wirkte. Um ihn herum befanden sich Projektionsspindeln, und neben ihm räusperte sich eine äu-ßerst menschliche Gestalt. Ellert drehte sich zur Seite.

Nein, es war kein Mensch, das konnte er erkennen. Es war ein Cap-pin, daran gab es keinen Zweifel. Testare wandte ihm das Gesicht zu.

»Schwarzhaarig, ein wenig hager und äußerst wachsame Augen, das also ist Ernst Ellert«, verkündete der Gän-ger des Netzes. »Willkommen in dieser Station! Bevor wir wieder von hier aufbrechen, werden wir uns vieles zu erzählen haben. Doch die Zeit drängt. Ich sehe eine Aufgabe in Absantha-Gom, und ich will sie in Angriff neh-men, bevor andere auf denselben Ge-danken kommen.«

»Meinst du mit den anderen Alaska?« fragte Ellert und zeigte da-mit, daß er den Komplex des Cappins sehr wohl erfaßt hatte.

»Nicht nur ihn, Ernst. Er hat einen Körper und ich nicht. Das ist der wich-tigste Unterschied.«

Er deutete auf den Ausgang, und sie schritten hinüber in die Zentrale und setzten sich. Die Station hieß Ellert willkommen. Sie besaß bereits Infor-

mationen über ihn. Sie waren von Gucky abgegeben worden, der einst über jenen Gedankenkontakt zu dem Freund Bericht erstattet hatte.

»Erzähle. Wie war das? Wie hast du deinen Virenkörper verloren?« wollte Testare wissen.

Ellert wich ihm aus. Er erzählte Oberflächliches und verschwieg die Details. Er wollte nicht darüber reden, und er sprach auch sonst wenig über die Abenteuer, die er in all den Jahren erlebt hatte. Testare sah es an seinen Augen, die nicht seine wirklichen Au-gen waren. Sie lehrten ihn, daß Ellert die Unendlichkeit von Raum und Zeit erlebt hatte.

»Ich kenne den Ort, wo wir beide zu brauchbaren und für uns adäquaten Körpern kommen können«, wechselte er dann das Thema. »Es ist der Ort der Erfüllung. Es ist mein Wunsch und Ziel, ihn so bald wie möglich aufzu-chen zu können«, endete Ellert.

»Und warum kommst du dann erst hierher?«

»Um es Gucky zu sagen oder jemand anders. Dir.zum Beispiel. Kennst du die Geheimnisse des Universums, Te-stare? Du kennst nur den Schmerz und den Wahnsinri. Und die Ephemeriden, die meine Existenz beinahe ausge-löscht hätten.«

»Du hast recht. Und sprich nicht von Dank zu mir. Ich bin froh, daß ich dir begegnet bin. Ich selbst habe gemerkt, daß die Ephemeriden nicht mehr nor-mal sind.«

Sie wurden die Menetekelnden Eph-emeriden genannt, weil sie stets von drohendem Unheil kündeten und die Angehörigen der Völker Absantha-Goms in düstere Visionen von der Zu-kunft verstrickten, und das in einer

Weise, daß jedes Wesen glaubte, es würde die Vision als Realität erleben. Ephemeriden waren Levitenleser, sie menetekelten bei Kodexverstößen und bei potentiellen Fehlverhalten gegen-über dem Permanenten Konflikt. Sie hielten den Kodextreuen wie den Ko-dexuntreuen den Spiegel vor, ver-strickten sie in eine Welt des Wahn-sinns und diffundierte danach? eilig. Sie hinterließen Wesen, die reuig in die Arme des Kodex zurückkehrten oder sich in Zukunft noch mehr anstreng-ten, den Geboten der Ewigen Krieger zu folgen. Granjcar brauchte keine Re-volution in seinem Reich zu fürchten. »Laß uns gemeinsam in dieser Gala-xis aktiv werden«, schlug Testare vor, und Ellert willigte ein. An der Seite von Testare würde er bestimmt Kon-takt zu den anderen Netzgängern er-halten oder wenigstens von ihnen Ephemeriden-Träume hören. Er war aus der Unendlichkeit zurückgekehrt und gab sich erst einmal damit zufrie-den, daß er sich in der Nähe seiner Hei-mat befand, wobei Nähe relativ zu be-trachten war. Für einen Wanderer zwi-schen den Universen wie ihn war die lächerliche Entfernung von vierzig Millionen Lichtjahren der kleine Schritt, den man manchmal zum Grundstück des Nachbarn hinübertat, um einen Plausch zu halten.

»Komm hierher!« rief Ellert. Testare folgte seinem Ruf und betrat den klei-nen Nebenraum des Hangars. Sie be-fanden sich in einer Station, die mitten in der Galaxis lag. Zwei Angehörige eines unbekannten Volkes hielten sich in unmittelbarer Nähe der Station auf.

Sie hatten einen der getarnten Stollen entdeckt und hantierten an einer Schleuse, die in das Innere führte. Die beiden Körperlosen waren seit mehreren Tagen unterwegs. Ellert hatte sich inzwischen gedanklich auf den Vorgang des Netzspmngs einge-stellt. Obwohl er keinen Imprint be-saß, gelang es ihm, sich

problemlos in das Psionische Netz einzufädeln und es in den Stationen zu verlassen. Eine andere Möglichkeit besaßen weder er noch sein neuer Partner Testare. Beide waren sie als Körperlose an die beschränkten Möglichkeiten gebunden.

»Wir sollten es wagen«, sagte der ehemalige Teletemporarier. Er hatte dieselbe Gestalt wie beim ersten Mal gewählt, schwarzhaarig und hager und mit Augen, die durch jede feste Materie hindurchzublicken schienen. »Diesmal bist du es, der sich meiner Führung anvertrauen muß.«

»Und was sollen wir mit ihnen tun?«

»Ich habe bereits sondiert. Es sind einfache Wesen. Sie besitzen eine technische Kultur, die ihnen von ihrem Ewigen Krieger aufgezwungen worden ist. Ansonsten sind sie relativ unbedarf. Aus eigenem Antrieb hätten sie noch keine Raumfahrt. Wir werden ihnen einen Schreck einjagen und sie glauben lassen, daß es in diesem Berg böse Geister gibt. Dann wird bald niemand mehr hierherkommen.«

»Aber die Elfahder oder Granjcar selbst werden es erfahren und eine Untersuchung anstellen.«

»Dazu muß er diesen Wesen erst ein-mal glauben. Kennst du einen Ewigen Krieger, der sich mit Mummenschanz abgibt?«

Da mußte Testare ihm recht geben.

»Schließe die Augen«, sagte Ellert.

»Ich löse mich jetzt aus meinem Projektionskörper. Ich dringe ein wenig in deinen Geist ein.« Testare kannte das Gefühl der geistigen Verschmelzung. Dennoch war es diesmal etwas Neues für ihn. Es war anders als die Gemeinschaft zweier Netzgänger-Bewußtseine und auch anders als das Führen eines hilflosen Ellert durch den Psistrang. Etwas zupfte in seinem Bewußtsein, ohne daß er richtig merkte, woher es kam. Im nächsten Augenblick veränderte sich die Umgebung um ihn herum. Er nahm noch wahr, wie sein Projektionskörper erlosch, dann befand er sich auf einer Reise durch die Dunkelheit. Es war eine Reise durch den gewöhnlichen Kosmos, und ein solches Erlebnis hatte Testare noch nie gehabt. Es erinnerte ihn im ersten Bruchteil eines Augenblicks höchstens noch an jenen Zustand, den er nach dem Zusammenprall mit Alaska bei dem Transmitter-unfall gehabt hatte. Und doch war das damals ganz anders gewesen, mit einem furchtbaren Schmerz verbunden und ohne das Wissen, was überhaupt geschah.

Testare begriff, daß sich sein Be-wußtsein jetzt irgendwo in der Unendllichkeit verloren hätte, wenn Ellert es nicht geführt hätte. Er nahm es mit sich, und es gab einen kurzen Ruck, wie ein Zerren an der Kleidung eines körperlichen Wesens. Fremde Gedanken drangen auf Testare ein und verwirrten ihn völlig. Er bekam es mit der Angst zu tun, seine Identität zu verlieren, aber da drangen die beruhigenden Impulse Ellerts in ihn ein.

*Lausche. Höre ihm zu!* vernahm er die Gedanken des Parapolers.

Testare lauschte, und er verstand,

was das Wesen dachte, in dessen Gedanken sie eingedrungen waren. Es dachte an eine großartige Entdeckung, die ihnen bevorstand, an einen Erfolg, den ihnen die Götter zugewiesen hatten. Es glaubte daran, auf jenes Geheimnis zu stoßen, das sein Volk seit vielen hunderttausend Jahren begleitete. Das Wesen war ein Sarozabe, und sein Begleiter war sein Bruder.

Ellert drang etwas tiefer in die Gedanken des Wesens ein. Er rührte sich und sandte einen eindringlichen Gedankenimpuls aus. *Lästere nicht!*

Testare erkannte, wie das Wesen erschrak. Es wandte sich offensichtlich zu seinem Bruder um. Ellert ergriff die Gelegenheit und setzte sein Be-wußtsein an jenen Nervenknoten fest, die die Sinnesreizungen in elektrische und psionische Impulse umwandelten.

*Es ist wie das Reisen durch einen Strang des Netzes, nur in den Mikro-kosmos verlagert*, sagten seine Gedanken zu Testare. *Hier sind es die Nervenknoten eines Lebewesens.*

Er zog das Bewußtsein des Cappins ein wenig an sich heran. Testare begann mit seinem Bewußtsein durch die Augen des Sarozaben zu sehen und mit seinen Ohren zu hören. Riechen konnte er nichts, weil Ellert ihn nicht zu den Geruchsnerven führte.

Er erkannte das Gesicht des Bruders.

»Was ist mit dir?« wollte der zweite Sarozabe wissen.

»Nichts, ach nichts«, erhielt er zur Antwort.

*Erkennst du das Zeichen?* fragte Ellert lautlos seinen Partner. *Niemand wird ihnen glauben, wenn sie von ihrem Erlebnis berichten.*

Langsam erschien es Testare als wahrscheinlich.

*Bleibe hier und warte*, teilte Ellert ihm noch mit.

Testare klammerte sich an das Be-wußtsein des Wesens. Er hoffte, daß Ellert ihn nicht zu lange allein

ließ. Er wußte, daß der Terraner sich über das Bewußtsein des zweiten Sarozaben hermachte. Sekundenlang geschah nichts, dann stieß das zweite Wesen plötzlich einen Schrei aus.

»Nein«, rief es. »Ich bin unschul-dig!«

Fasziniert lauschte Testare. Er erinnerte sich an ihre Absprache und verstärkte seine Gedanken nun ebenfalls. *Wer frevelhaft das Geheimnis der Götter enträtself will, der stirbt, ehe er den Abstieg begonnen hat. Wer aber auf der Stelle umkehrt, dem wird das Leben geschenkt werden.*

Nun stieß auch der erste Sarozabe einen Schrei aus.

»Wir wollen euer Heiligtum nicht schänden«, rief er laut. »Wir werden nie mehr zurückkehren. O Seligkeit, unsere Götter existieren tatsächlich! Jetzt brauchen wir keinen Permanen-ten Konflikt mehr und keinen Ewigen Krieger Granjcar!«

Sie machten sich augenblicklich an den Abstieg, und Testare bekam es mit der Angst zu tun. Fast gleichzeitig jedoch meldete sich Ellerts Bewußtsein. Er vereinigte sich mit einem Teil des seinen, und übergangslos tauchten sie zwischen den Projektionsstrahlern des Körperprojektors auf und erhielten ihre Projektionen zurück.

»Du wirst es lernen, wie ich es ge-

lernt habe«, sagte Ellert, als sie in die Zentrale der Station zurückgekehrt waren. »Mit Hilfe der Fähigkeit des Parapoling kannst du fremde Wirts-körper sogar von Tieren übernehmen und lenken. Damit haben wir vorerst eine Möglichkeit, uns außerhalb der psionischen Stränge zu bewegen.«

Testare gab Ellert die Hand.

»Wir sind wirklich zu Schicksals-genossen geworden«, lächelte er. »Ich bin froh, in dir einen Freund gefunden zu haben!«

Sie wanderten mehrere Wochen durch Absantha-Gom. Sie suchten verschiedene Völker auf, und sie achteten darauf, daß sie nicht aus Verse-hen an einen Elfahder oder einen an-deren Wiehtigen Kodextreuen gerie-ten, der ihre Anwesenheit zufällig ent-deckte. Sie suchten lediglich nach den Auswirkungen der Menetekelnden Ephemeriden, und sie erlebten sie mehrmals mit. Granjcar hatte die Schwärme inzwischen vom Zentrum seiner Galaxis in die Nordseite verla-gert, und dort hatte es den Anschein, daß die Ephemeridenschwärme noch ungezügelter tobten und völlig außer Kontrolle gerieten, sobald sie sich in bestimmten Sektoren befanden.

Die beiden meist körperlosen Ge-fährten berieten sich. Sie dachten an eine psionische Störquelle, und sie nahmen sich vor, wenigstens einen der Sektoren aufzusuchen und die Ursache herauszufinden. Ellert, der sich in-zwischen längst mit den Zielen der Gänger des Netzes identifizierte, war sicher, daß ihre Entdeckung von gro-ßer Wichtigkeit war.

Nach mehreren Tagen machten sie wieder einmal in einer Station der Netzgänger halt. Testare rief den Spei-cher des Netzknöpfens ab und infor-mierte sich und Ellert über die jüng-sten Ereignisse. Danach gab er selbst eine Nachricht ein. Ein wehmütiger Zug erschien um seine Lippen, als er sagte:

»Testare an Alaska. Sorge dich nicht, mir geht es gut. Bin dem Ge-heimnis der Ephemeriden auf der Spur. Habe einen Verbündeten. Ge-meinsam erforschen wir die Stör-quelle, die für den Aufruhr der Ephemeriden verantwortlich ist. Mein Freund ist kein Unbekannter für dich. Er heißt Ernst Ellert und hat ähnliche Körperprobleme wie ich. Wenn alles klappt, bekommen wir jeder einen Körper maßgeschneidert. Es ist phan-tastisch. Wir sehen uns schon bald wieder.

Testare.«

2.

ENTEHEL-09 gehörte zu einigen tausend Weltraumstationen, die über die gesamte Galaxis verteilt waren und den Namen Ephemeriden-Bojen trugen. Sie sahen aus wie geschlossene Austern, und ENTEHEL-09 besaß eine Länge von zweihundert Metern und maß an der dicksten Stelle sechzig Meter.

Pol-sa-for hielt sich in einer der Wartungsstationen seiner Boje auf und lauschte in sich hinein. Der Traifaer hatte alle seine Aufträge ausgeführt, und er wartete auf das charakteristi-sche Pfeifen, das eine neue Anweisung aus der zentralen Schaltstelle ankün-

digte. Es blieb aus, und das zottige Pelzwesen von drei Metern Höhe schüttelte sich und versank erneut in Nachdenklichkeit.

Granjcar hatte sich von seinem Volk abgewandt. Der Ewige Krieger und Herr über die Gom-Galaxis hatte ih-nen keine Prüfungen mehr geschickt. Er beachtete das Volk der Traifaer nicht mehr, und das war die größte Schande, die einem Volk widerfahren konnte. Die Unruhe auf Eylatt war entsprechend groß, und Pol-sa-for wußte, daß die Mitglieder des Volks-rats zusammengetreten waren und über eine Petition berieten, mit der sie sich Klarheit zu schaffen hofften.

»Es ist falsch«, brummte der Trai-faer vor sich hin. »Sie dürfen Granjcar nicht vor den Kopf stoßen. Es

wäre verderblich, den Zorn des Ewigen Kriegers heraufzubeschwören.«

Er mußte es ihnen sagen, und so faßte er den Entschluß, bei nächstbeste-ster Gelegenheit die Boje zu verlassen und auf seine Heimatwelt zurückzu-kehren.

Ein Bildschirm erhelle sich. Pol-sa-for zuckte zusammen. Seine lichtemp-findlichen Augen starren eine Weile an dem Bild vorbei, das ein Symbol zeigte, das er nur zu gut kannte.

Ein gleichschenkliges Dreieck mit drei Pfeilen, das Hoheitszeichen im Reich der ESTARTU.

Der Traifaer verließ seinen Ruhe-platz und trat vor die Konsolen. Er senkte den rechten Arm und tippte auf die blinkende Ruftaste.

»Station zwölf, Pol-sa-for«, meldete er sich.

Eine wenig modulierte Roboter-stimme meldete sich und teilte ihm mit, daß die Boje sich in einem der kritischen Bereiche befand. Alle Besat-zungsmitglieder hatten sich mit den für diesen Fall vorhandenen Sicher-heitsbestimmungen vertraut zu ma-chen.

»Öffne die sicherheitsbox 4«, teilte die Stimme mit. »Entnimm ihr die Fo-lie, die obenauf liegt. Lies sie aufmerk-sam durch.«

Das Hoheitszeichen auf dem Schirm erlosch, ein Knistern zeugte vom Ab-bau der elektrostatischen Spannung. Der Traifaer brummte undeutlich vor sich hin und beugte sich nach rechts. Er hieb gegen die Box, die mit einem quäkenden Laut aufsprang und die Folie ausspuckte. Sie rutschte unter der Handfläche Pol-sa-fors hindurch und segelte auf den Fußboden hinab. Der Wartungsgänger fluchte zischelnd. Die Box quittierte die rüde Behandlung mit einem zusätzlichen Summen, und Pol-sa-for fuhr herum und schaltete die Automatik für Stör-meldungen aus. Er konnte jetzt alles brauchen, nur keine Mahnung von ir-gendeinem Automaten.

Er bückte sich und hob die Folie auf. Er überflog sie hastig, dann steckte er sie in die Box zurück. Diese schloß sich ruckartig, und sie klemmte ihm dabei fast die Finger ein. Der Traifaer kam sich vor, als hätte er etwas zu stehlen versucht und sei dabei erwischt wor-den.

»Festschnallen!« flüsterte er. »Aber doch nicht hier. Wer weiß, wie lange es dauert! Außerdem ist es nur eine Vor-warnung. Niemand kann sagen, ob un-sere Boje tatsächlich in den direkten Einflußbereich gerät.«

Er warf einen Blick auf die Dienst-anzeige. Eine halbe Stunde blieb ihm noch, aber in dieser Zeit konnte kaum

etwas geschehen. Es war nicht damit zu rechnen, daß er benötigt wurde. Er wollte seine Privatkabine aufsuchen, in der er sein eigener Herr war. Und er wollte sich vor allem mit seinen Artge-nossen in Verbindung setzen. Hundert waren es an der Zahl, die unter dem Kommando eines Nakken Dienst ta-ten. Sie taten ihn gewissenhaft, und Pol-sa-for fragte sich, ob es ein Zufall war, daß es gerade jetzt zu einer sol-chen Entwicklung kam.

Er trat zur Sprechanlage und wählte den Kode von Ler-to-kir. Der Artge-nosse meldete sich umgehend. Sein breiter Kopf mit den kahlen Stellen war unverkennbar.

»Ich wünsche es mir sehr«, pfiff Pol-sa-for schrill. »Ich möchte einen Traum. Ich weiß nicht, ob ich ein guter Kodextreuer bin. Die Ephemeriden werden es mir sagen!«

»Erwarte nicht zuviel«, mahnte der alte Traifaer. »Es kann sein, daß du deine Erwartungen zu hoch steckst. Dann bist du hinterher enttäuscht. Ich überspiele dir die Daten!«

Die Verbindung erlosch, aber auf dem Hauptschirm begannen Zahlen-kolonnen und Schaubilder zu wan-dern. Ihnen entnahm der Traifaer, daß sich die Boje im Einflußbereich eines Ephemeridenschwärms befand, der außer Kontrolle geraten war. Offen-sichtlich konnten ihn die Nakken hicht mehr richtig steuern, sonst wäre er nicht direkt auf eine der Bojen zu-getrieben.

Pol-sa-for wandte sich endgültig zum Ausgang. Unter der Tür hörte er den Alarm. Es war das schrille Pfeifen der Sirenen, und es belehrte ihn, daß es nichts war mit dem Aufsuchen der Ka-bine und dem geduldigen Warten auf

die Menetkel der Ephemeriden. Er hatte sich sofort in die zentrale Schalt-stelle zu begeben. Alle Traifaer hatten sie aufzusuchen, um Naradha zu hel-fen.

»Ich komme«, murmelte Pol-sa-for. Er schloß die Tür hinter sich und ha-stete los. Draußen führte ein Gleit-band vorbei. Er betrat es und kämpfte mit dem Gleichgewicht, weil das Band beschleunigte und ihn mit gefährlich hoher Geschwindigkeit zum nächsten Antigrav brachte. Der Traif aer sprang vom Band und warf sich in den Schacht, überwand auf diese Weise vier Stockwerke und landete im Zen-trumsbereich der Schaltstelle. Kurz vor ihm waren bereits einige seiner Artgenossen eingetroffen.

' Pol-sa-for orientierte sich. Er sah den Nakken nicht. Seine suchenden Blicke nützten nichts, aber Ler-to-kir erschien links unter einer Luke des Steuerbereichs.

»Naradha hat jetzt keine Zeit für uns. Er wird uns rufen, sobald er uns braucht. Geht auf eure Plätze!« Unsichtbar angebrachte Projekto-ren nahmen ihre Arbeit auf. Aus Ener-gie schufen sie innerhalb weniger Se-kunden hundert Sessel, die in mehre-ren Reihen einen Halbkreis vor den Schaltanlagen bildeten. Die Traifaer drängten sich auf die Sessel und schnallten sich an, nur Pol-sa-for verharrete und wartete, bis seine Reihe fast voll war. Dann setzte er sich auf den äußersten Sessel und wartete.

Überall leuchteten die Bildschirme. Sie zeigten die Schwärze des Weltalls, vereinzelt durchdrungen von Sternen Absantha-Goms. Es wurden nur die nahen Sterne gezeigt, alle anderen blendete die Aufnahmeautomatik aus.

Sie ermöglichte dem Beobachter da-durch eine Orientierung und verhin-derte die Verwirrung durch allzu gro-ßen Detailreichtum.

Die Augen Pol-sa-fors wurden von den Konsolen in der Mitte magisch an-gezogen. Dort zeigten Instrumente an, was sie im Psionischen Bereich maßen. Die Normstränge des Psionischen Net-zes transportierten den Ephemeren-schwarm. Noch hielt er sich im Psinetz auf, noch gab es keine Einwirkungen auf den Normalraum. Wenn sie Glück hatten, dann eilte der Schwarm weiter und berührte die Boje nicht.

Es sei denn, Naradha ließ den Tun-nel offen, mit dem die Station den Raumschiffsverkehr in diesem Bereich mit Ephemeren versorgte.

*Ephemeriden sind das Gewissen der Kodextreuen!*

Pol-sa-fors dunkel leuchtende Au-gen wurden plötzlich unnatürlich groß. Er starre die Bildschirme an, auf denen sich mit einemmal viele Dut-zende kleiner, glitzernder Punkte ab-bildeten. Er stieß schnaubend die Luft aus und deutete dann mit beiden Ar-men nach vorn.

»Neue Sterne!« schrillte er. »Was geht vor?«

Seine Worte waren nicht unbedingt wörtlich zu nehmen. Er erkannte wie alle seine Artgenossen sofort, daß die glitzernden Sterne Raumschiffe wa-ren, die in unmittelbarer Nähe der Boje materialisiert waren. SOG! SOG! SOG! flirrte eine Mel-dung unten über die Schirme. Gleich-zeitig meldete sich die monotone Stimme des Nakken.

»Die Schiffe ziehen den Ephemeri-denschwarm mit sich«, meldete Naradha. »Er verläßt das Psionische Netz! Allerhöchste Gefahr für die Boje!«

Pol-sa-for gab ein geringschätziges Grunzen von sich. Er scheute keine Gefahr. Er empfand die Ephemeren als Geschenk ESTARTUS und als Be-weis, daß die Traifaer doch keine Un-würdigen in den Augen des Ewigen Kriegers Granjcar waren.

Pol-sa-for holte tief Luft und machte sich bereit zum Träumen.

Es handelte sich um eine Flotte von hundert Schiffen aus dem Troß Granj-cars. Der Kommandant, ein gewisser Sollopra, meldete sich und verlangte Kontakt zu Naradha.

Jetzt wird sich Naradha melden, dachte Pol-sa-for. Er wird dem Uribo-ter zeigen und sagen, wer der Herr im Haus ist.

Der Traifaer war ein guter Kodex-treuer, zumindest hielt er sich dafür. Gegen die Uribiter besaß er eine tief-verwurzelte Abneigung, ohne sagen zu können, woher sie stammte.

Es geschah jedoch nichts. Naradha rührte sich nicht. Der Nakk tat nicht, als hätte er den Anruf des Uribo-ter be-merkt. Bei der technischen Ausrü-stung der Boje war dies jedoch kaum der Fall.

Pol-sa-for nahm aus den Augenwin-keln wahr, daß die Anzeigen die An-kunft der Ephemeren meldeten. Schlagartig vergaß er alles um sich herum und konzentrierte sich auf die ersten Anzeichen der menetkelnden Psiqs.

Seinen Artgenossen erging es wie ihm. Sie warteten in angespannter Körperhaltung darauf, daß etwas ein-trat, was sie lange Zeit vermißt hat-ten.

Zunächst kam es Pol-sa-for so vor, als veränderte sich der Raum, in dem sie sich befanden. Die festen Dimen-sionen von Länge, Breite und Höhe schienen sich aufzulösen, die Wände nahmen die Form konvex gebogener Spiegel an. Die Bilder auf den Schir-men verzerrten sich, und doch waren das alles keine Wahrnehmungen, die direkt mit den Sinnen gemacht wur-den. Es waren psionische Eindrücke, hervorgerufen in ihnen selbst, und der Traifaer blinzelte und hob die Arme hoch. Er wischte sich mit den Händen über die Augen und. betrachtete den stumpfen grauen Flaum, der sie be-deckte. Er hatte seine kräftige braune Farbe verloren, und aus ihm bildeten sich Schuppen.

Er besaß plötzlich Schuppenhände wie ein Reptilienabkömmling, und es gelang ihm gerade noch, einen Schrei des Entsetzens zu unterdrücken.

Es ist alles nur Einbildung, redete er sich ein. Die winzigen Abbilder der Schiffe auf den Schirmen

verzerrten sich zu Klumpen, und die Gestalten der Artgenossen um ihn herum lösten sich langsam auf. »Menetekel Granjcar!« stieß Pol-sa-for aus. Er bewegte sich unruhig in den Gurten seines Sessels. Noch waren keine Auswirkungen der Ephemereniden auf die Station festzustellen. Naradha sorgte dafür, daß die Boje nicht in Mit-leidenschaft gezogen wurde.

Die eigentliche Umgebung um Pol-sa-for verschwand endgültig. Er ver-nahm ein Zischen wie von entweichender Luft, dann gab es einen oh-renbetäubenden Knall, der den Trai-faer zur Seite warf. Er riß schützend

die Hände vor die Augen, aber es half alles nichts. Die Hitze verbrannte seine Hände. Sie waren nicht mehr da, nur die Armstümpfe ragten vor ihm in die Luft.

»Nein!« schrie Pol-sa-for. »Ich habe nichts getan, wofür du mich bestrafen müßtest!«

Etwas wie ein Lachen klang in ihm auf. Eine dünne Stimme manifestierte sich in ihm und begann mit ihren Ein-flüsterungen.

»Darauf kommt es doch gar nicht an, Traifaer. Wichtig ist, was dein Volk getan hat.«

Pol-sa-for hatte keine Ahnung, was sein Volk getan haben konnte. Er hatte erst vor wenigen Wochen Traifon ver-lassen, und täglich kamen Nachricht-en von dort, die über alles berichte-ten, was für die Traifaer im Dienst des Nakken von Wichtigkeit war. Eine Re-bellion oder ein anderes Vergehen wäre ihm nicht entgangen.

»Was hat es getan?«

»Es hat sich in der Gunst des Ewigen Kriegers gesonnt. Es hat nichts getan. Das ist sein Vergehen. Um wieviel mehr wert ist das Volk der Uribiter, das Granjcar in jeder Sekunde und jedem Atemzug unterstützt.«

»Ich verstehe. Wir Traifaer sind es nicht wert.«

»Ihr seid Ausschußware. Deshalb erhaltet ihr euren Lohn!«

Pol-sa-for zuckte zusammen. Die Verwendung des Wortes Lohn klang wie Spott in seinen Ohren. Er versuchte, sich aus der Fessel zu befreien, die ihn an dem Sessel hielt. Er wollte vor seine Artgenossen hintreten und ihnen verkünden, was er soeben erfah-ren hatte.

Er brachte die Kraft dazu nicht auf.

Wie gelähmt hing er in den Gurten, und vor seinen Augen entstand ein dunkler großer Fleck, der sich ihm nä-herte oder auf den er zustürzte. Die ge-waltige Anziehungskraft, die von dem Nichts ausging, ließ ihn erkennen, daß es sich um ein Black Hole handelte.

Daneben hing die Sonne im All, der wärmende Ball, der in seiner gelben und weißen Farbe die Heimat symbo-lisierte. Um ihn kreisten die zehn Pla-neten. Traifon befand sich an vierter Stelle. Der Planet war gut zu erken-nen, weil sieben Monde ihn kränzten.

»Das alles wird bald nicht mehr sein«, vernahm er die Stimme in sich.

Die schwarze Leere fraß ihn voll-ständig auf, und als er wieder sehen konnte, da stand er an jenem Kanal des Mittellands, der das Süßwasser bis weit hinein in die Sandebenen trans-portierte und dort ein blühendes Reich geschaffen hatte.

Pol-sa-for bückte sich am Ufer nie-der und ließ das Wasser durch seine Hände gleiten. Es kühlte und floß klar dahin, doch im nächsten Augenblick brannte es wie Feuer auf seiner Haut. Seine Hände verloren übergangslos ihren Flaum, und die Haut bildete ge-fährliche Blasen.

Pol-sa-for begann vor Schmerz zu schreien. Er ahnte, daß etwas bevor-stand, dem er sich nicht entziehen konnte. Das Wasser des Kanals begann zu kochen, und er zog sich vor dem hei-ßen Dampf zurück. Für ein paar Se-kunden lag die Sonne hinter einer Wolke von Wasserdampf verborgen, dann kam sie wieder zum Vorschein und beleuchtete den leeren Kanal, des-sen Boden sich in unregelmäßigen Schüben hob und senkte. Die schrägen Wandungen der Uferbefestigungen er-hielten Risse und lösten sich. Steine und Mörtel stürzten hinab in den Sand, der sie verschlang. Der Kanal wand sich hin und her, und der Trai-faer blickte sich entsetzt um und stellte fest, daß die ganze Landschaft um ihn herum in Bewegung geraten war. Das Sonnenlicht wurde dunkler, neben dem Stern tauchte das Schwarze Loch aus dem Nichts auf und näherte sich gierig dem System.

*Das Ende ist nahe!*

Pol-sa-for war nicht in der Lage zu entscheiden, ob die Stimme zu ihm ge-hörte oder nicht. Er wußte, daß sie die Wahrheit sagte. Plötzlich fielen ihm die hundert Schiffe wieder ein, die er einst auf den Bildschirmen in der Boje gesehen hatte. Es mußte ziemlich lange hersein, daß sie gekommen wa-ren. Hatten sie nicht verhindern kön-nen, daß das Traifon-System zerstört wurde?

Die Glut der Sonne wurde eindring-licher. Ihre Umrisse begannen zu zer-fasern, als würde der Glutball ausein-andergerissen. Zweifellos war es die Gewalt des Schwarzen Loches, die den Stern bedrängte.

Der Traifaer schrie. Er schrie nach seinen Artgenossen, die sich in der Stadt unweit des Kanals aufhielten. Sie reagierten nicht, und Pol-sa-for fuhr in einem Anflug von Zorn herum. Resignation befiehl ihn, als er die rau-chenden Trümmer sah, die von Ber-gen-Ult übriggeblieben waren. Ohne daß er es gewahr geworden war, waren die Gebäude in sich zusammenge-stürzt. Er hörte den gedämpften Schall von Explosionen und drohte zu dem schwarzen Fleck am Himmel hinauf.

Er konnte es nicht aufhalten, nie-mand konnte es aufhalten.

Der Boden unter ihm bäumte sich auf. Pol-sa-for wurde weggeschleu-dert. Er stürzte mit dem Rücken in den wandernden Sand des Kanals. Ein dunkler Fleck erschien am Firma-ment, machte dem Schwarzen Loch neben der Sonne Konkurrenz. Er raste schräg auf den Horizont zu und be-führte ihn dann. Hoch spritzte die Fontäne auf, erreichte die oberen Schichten der Atmosphäre und den Weltraum. Ein Schlag traf Traifon, und der Kanal stürzte endgültig in sich zusammen. Die Ebene dahinter riß auseinander und sackte um minde-stens einen halben Kilometer ab, und der Traifaer bedeckte mit den Händen das Gesicht und wollte nichts mehr se-hen. Er hatte nur einen Wunsch: einen schnellen Tod.

Er liege nicht der Illusion, meldete sich eine warnende Stimme in seinem Innern. Du bist nach wie vor im Innern der Boje. Konzentriere dich!

Pol-sa-for versuchte es, aber er schaffte es nicht. Der Funke in seinem Innern war zu schwach dazu. Er war-tete auf den Tod, doch der Tod wollte nicht kommen, und so er hob sich der Traifaer. Er schlüpfte aus den unsicht-baren Gurten, die ihn hielten. Er klet-terte hinauf in die Ebene, während hinter ihm der Kanal in den uner-gründlichen Tiefen des Planeten ver-schwand.

Und er entdeckte die Artgenossen, etwa hundert an der Zahl. Sie gebärde-ten sich wie rasend. Er eilte auf sie zu.

»Es hat keinen Sinn«, rief er ihnen entgegen. »Ich bin Pol-sa-for, und ich sage euch, ehe der Tag zu Ende ist, wird es uns nicht mehr geben. Alles geht einmal zu Ende. Unser Ende ist uns durch das Schicksal bestimmt.

Möge Granjcar Würdigere finden als uns!«

Die Traifaer schwiegen, beein-druckt von seinen Worten. Sie schar-ten sich um ihn, und Pol-sa-for deutete empor an den Himmel, wo sich die rie-sige Gestalt des Ewigen Kriegers in seiner goldenen Rüstung zeigte. Granjcar schritt über die halb zerbor-stene Oberfläche Traifons.

»Ihr steht vor den Trümmern eurer eigenen Kultur«, sprach er mit Don-nerstimme zu den winzigen Sterblichen. »Warum nur habt ihr euch vom Kriegerkodex und dem Permanenten Konflikt abgewendet? Ihr habt gefre-velt, und jetzt müßt ihr dafür bezah-len! Wißt, daß es in Absantha-Gom und dem ganzen Reich der ESTARTU nicht einen einzigen Platz mehr für euch gibt.«

»Wir wissen nicht, wie wir dir diese Gnade danken können«, seufzte Pol-sa-for. Er begriff, daß es ihm allein ge-geben war, den letzten Disput mit dem Ewigen Krieger zu führen. Der Trai-faer wuchs in diesen Augenblicken über sich selbst hinaus.

»Es wird ein schnelles Ende sein!« Granjcars Abbild verblaßte, und Se-kunden später begann das Schwarze Loch die Sonne zu fressen und mit ihr die Planeten und die Monde, von de-nen einer bereits auf Traifon herabge-fallen war. Der Planet bebte und schüttelte sich, und Pol-sa-f or wandte sich langsam von seinen Artgenossen ab. Sie hatten seine Worte vergessen und tobten sinnlos umher. Sie gingen aufeinander los, andere versuchten, ihrem Leben gewaltsam ein Ende zu bereiten.

Den Wartungsgänger interessierte es plötzlich nicht mehr.

»Was habt ihr mir noch zu sagen?« fragte er lautlos. »Ist das wirklich al-les?«

Wir wollen mit dir reden, erhielt er zur Antwort. Aber du nimmst uns nicht wahr!

Wo seid ihr denn?

Wir sind in dir, Pol-sa-for. Wir sind dein Gewissen!

Der Traifaer verstand gar nichts. Er versuchte, den Worten nachzulau-schen, doch sie erinnerten ihn nicht an die Worte von Sterblichen, also ließ er es bleiben. Er wandte sich den Tr.üm-mern der Stadt zu. Er fand eine erhal-ten gebliebene Wand und entdeckte ei-nen Eingang.

Sie hatten die Boje durch die Annä-herung des Ephemeridenschwärms entdeckt. Sie waren dem Schwarm ausgewichen, und Testare hatte Ellert zu einem Knotenpunkt geführt, über dessen Informationsspeicher er die neuesten Daten entnahm. Sie hatten inzwischen viel Zeit mit der Lokalisie-rung und Beobachtung verrückt ge-wordener Ephemeridenschwärme ver-bracht, aber eine phänomenale Ent-deckung stand noch aus. Ernst Ellert hielt es nicht mehr lange aus. Er wollte endlich ein Ergebnis sehen, und Te-stare erging es genauso. Er hatte die Nische am Grund des Sees nicht ver-lassen, um nur den Beobachter zu spie-len. Das hatte er in der Vergangenheit genug getan.

»Sie haben es geschafft«, verkün-dete Testare. »Sie haben die Kalmen-zone zerschlagen. Es gibt die

Heraldi-schen Tore von Siom Som nicht mehr. Weißt du, was das bedeutet, Ernst?

Ijarkor muß eine Niederlage hinneh-men, von der er sich nicht so schnell erholen wird. Er ist jetzt der einzige Krieger, der kein Wunder mehr besitzt. Es wird seine Position erheblich schwächen. Die Animateure drängen nach der Macht, und sie versuchen es geheimzuhalten, daß Pelyfor in der Milchstraße den Tod gefunden hat. Und da ist eine weitere Botschaft. Bully hat eine Spur nach dem geheim-nisvollen Planeten der Lao-Sinh ge-funden, nach Hubei. Er ist dieser Spur gefolgt. Ich frage mich nur eines.« »Was ist das?«

»Es interessiert mich, was aus den Nakken wird, die sich in Siom Som aufhalten. Diese Wesen sind jetzt ohne Beschäftigung. Was werden sie tun? Werden sie nach Absantha-Gom oder Absantha-Shad kommen?«

»Was spielt das für eine Rolle?« ent-gegnete Ellert. »Laß uns die Boje auf-suchen. Ich kenne mich mit den psio-nischen Strängen inzwischen so weit aus, daß ich jenen Ort lokalisieren kann, an dem der Nakk die Ephemeriden in das Netz einspeist!«

Das Psionische Netz bestand aus den Normsträngen, die die Enerpsi-Raumfahrt ermöglichten, und den Präferenzsträngen, auf denen es den Gängern des Netzes möglich war, durch das Psinetz zu reisen. Zwischen Norm- und Präferenzsträngen gab es Verbindungen, aber diese konnten nicht benutzt werden. Die Nakken wußten, daß die Gänger des Netzes sich nicht über die Normstränge be-wegten, aber sie hatten die Existenz der Präferenzstränge noch nicht nach-gewiesen. Dennoch speisten sie die Ephemeriden in das Psinetz ein. Ei-nige wenige Fälle hatten ihnen bereits bewiesen, daß es so möglich war, Gän-ger des Netzes zu fangen, die den Ephemeridenschwärmen zu nahe kamen.

Die beiden Körperlosen verließen ihre Position und näherten sich der Boje. Deutlich war jener Strang zu er-kennen, der von der Raumstation in das Psinetz reichte.

Er war eine energetische Projektion, der die erzeugten Pseudo-Psiqs in das Netz balancierte. In der Nähe dieses Stranges war es gefährlich.

Die beiden Körperlosen verließen das Psionische Netz an einem Knoten-punkt, der sich ein halbes Lichtjahr von der Boje entfernt befand. Ellert faßte nach Testare und zog ihn mit sich. Ohne die Fähigkeit des Parapo-lers wäre sein Bewußtsein jetzt in der Leere zwischen den Sternen ver-haucht. Unter Ellerts "Führung ent-wickelte es jedoch Eigeninitiative. Nach vielen Übungsstücken war Te-stare bald so weit, daß er mit Hilfe ei-gener Bewußtseinssteuerung den Weg finden konnte.

Unbemerkt drangen die beiden Be-wußtseine in die Station ein. Sie fan-den einen Pelzartigen auf dem Weg in das Zentrum der Boje, und Ellert ni-stete sich mit seinem geistigen Partner vorsichtig in dem Bewußtsein des We-sens ein. Er entnahm ihm die Informa-tionen, daß es sich um einen Traifaer vom Planeten Traifon handelte. Ein Alarm rief ihn in die zentrale Schalt-stelle, und der Alarm hing mit den Ephemeriden zusammen.

Ellert wartete ab. Er erlebte mit, wie sich die Ephemeriden auf die Bewoh-ner der Boje auszuwirken begannen. Erst dann setzte er sich mit dem Be-wußtsein Pol-sa-fors in Verbindung.

Der Traifaer erkannte nicht mehr, was vor sich ging. Ellert war nicht traurig darüber, so konnte er es sich ersparen, später die Erinnerung des Wesens ma-nipulieren zu müssen.

Pol-sa-for erlebte eine tödliche Vi-sion für sich und sein Volk. Die Trai-faer, die sich in der zentralen Schalt-stelle befanden, begannen unter dem Eindruck der Visionen auszurasten. Sie begannen wie Wahnsinnige zu to-ben, und niemand konnte sie in dieser Lage bändigen.

Die beiden Bewußtseine kommuni-zierten miteinander.

»Irgendwo in der Nähe muß sich der Nakk befinden«, vermutete Ellert. »Wir gehen ihn am besten suchen.«

Sie hatten keine Schwierigkeiten, von den Visionen Pol-sa-fors ver-schont zu bleiben. Im Zustand der Ma-nifestation im Körper eines Wesens konnten ihnen die Ephemeriden nichts anhaben. Sie befanden sich ja im Nor-malraum und diffundierten, sobald sie ihre Wirkung auf lebende Wesen in ih-rem Einflußbereich entfaltet hatten. Die beiden Bewußtseine schotteten sich gegen die Visionen ab.

Pol-sa-for löste plötzlich ohne jeden ersichtlichen Grund die Gurte, die ihn in seinem Sessel hielten. Er erhob sich abrupt und wandte sich zur Seite. Mit steifen Schritten bewegte er sich auf einen Teil der Wandung der zentralen Schaltstelle zu, suchte kurz nach dem Öffnungsmechanismus für den Durch-gang, fand ihn hinter einer Wölbung und aktivierte ihn. Ein Teil der Wand fuhr nach innen und glitt zur Seite. Pol-sa-for trat in den erleuchteten Korridor hinein und wartete, bis sich der Durchgang wieder geschlossen hatte. Eine Sicherung war nicht vor-handnen, zumindest gab es keinen er-kennbaren Alarm.

Der Lärm, den die verwirrten Trai-faer machten, verebbte langsam.

»Wir nähern uns dem eigentlichen Zentrum, nämlich jenem Raum, von dem aus der Nakk namens Naradha die Ephemeriden steuert«, teilte Ellert dem Bewußtsein Testares mit. Inzwischen hatte er alle Informationen dem noch immer von teuflischen Visionen geplagten Gehirn des Pelzwesens entnommen. Er lenkte den Körper Pol-sa-fors, ohne daß dessen Bewußtsein in der Lage war, sich dagegen zu wehren. Der Traifaer registrierte es nicht ein-mal.

Der Gang, dem sie folgten, mündete in einem schüsselförmigen Raum. Ir-gendwie paßte der Raum zu seinem einzigen Benutzer.

Naradha stand vor den Bedienungs-instrumenten, seine vielen Ärmchen bedienten die Sensoren, die an beweg-lichen Lamellen vor ihm aus der Wand ragten. Die beiden psisensiblen Fühler hatte er auf einen Trichter gerichtet, in dem ein winziger roter Fleck zu erkennen war, der rotierte und dadurch sei-nen Durchmesser ständig zu verän-dern schieri.

Ellert beobachtete aufmerksam mit den Augen des Traifaers. Er ließ Te-stare an seinen Sinneseindrücken teil-haben, aber der Cappin wurde nicht selbst aktiv. Er hielt sich schon deshalb zurück, weil Ellert in diesem Be-reich die größere Erfahrung besaß.

Naradha war ein Wesen, das auf-recht in einem Exoskelett ruhte, das seinen skelettlos erscheinenden Kör-per stützte. Der Nakk trug keine Sprechsichtmaske, und er konzen-trierte sich völlig auf die Pseudo-Psiqs.

Er achtete nicht einmal darauf, daß der Kommandant der hundert Schiffe starken Flotte sich verzweifelt ab-mühte, mit ihm in Kontakt zu treten.

Naradha war etwa eineinhalb Meter groß. Seine schwarze Haut glänzte naß und weich, die Kriechsohle wurde oben von einem Antigrav umgeben, der den Nakken etwa zwanzig Zenti-meter über dem Boden schweben ließ.

Naradha war einer von vielen tau-send Nakken, die in Gom für die Steuerung der Ephemeriden zuständig waren.

Ernst Ellert gab dem Gehirn des Traifaers Befehlsimpulse ein. Pol-sa-for bewegte sich hinter dem Rücken des Nakken entlang auf eine der se-kundären Steuerkonsolen zu. Der Körper des Pelzwesens verursachte dabei ein paar kleinere Geräu sche, die dadurch entstanden, daß Ellert noch nicht imstande war, eine opti-male Steuerung des Körpers durchzu-führen. Zudem kam es durch die Vi-sionen zu unkalkulierbaren Einflüs-sen, Beeinträchtigungen des Nerven-kostüms und damit verbundenen Fehlreaktionen von Muskeln, die El-tert nicht völlig ausgleichen konnte. Dicht vor einer der Konsolen blieb Pol-sa-for stehen.

Der Nakk mit seinen hypersensiblen Sinnen hätte die Anwesenheit eines anderen Wesens längst wahrnehmen müssen, aber er reagierte nicht. Offen-sichtlich befand er sich in einem Zu-stand der Konzentration, der einer Trance gleich.

»Halte dich fest«, sagte Ellert. »Ich werde versuchen, in seinen Geist ein-zudringen.«

»Es könnte gefährlich sein. Was ist, wenn er dich abwehren kann und dich in das Psinetz zu den Ephemeriden schleudert?«

»Ich werde mich zu wehren wissen. Ich halte mir einen Rückweg offen«, erwiderte Ellert. Vor allen Dingen mußte er darauf bedacht sein, keinen Argwohn zu erregen. Der Nakk durfte nicht ahnen, daß sich ein fremdes Be-wußtsein in dem Körper des Traifaers eingenistet hatte, das ihn ausspionie-ren wollte.

Äußerst behutsam löste er sich von Testares Bewußtsein und dann aus dem Körper Pol-sa-fors. Einen Augen-blick hing er körperlos über diesem Wesen, dann tasteten seine Sinne nach dem Nakken.

Ellert spürte den psionischen Sog, der jetzt verstärkt auf sein Bewußtsein einwirkte. Er kam von dem Trichter, auf den Naradha seine Fühler gerich-tet hielt. Der Teletemporarier erhöhte seinen inneren Widerstand gegen die Bewegungsrichtung und tastete sich vorsichtig heran.

Er begann die Ausstrahlung des Be-wußtseins dieses Wesens zu spüren. Naradha hielt seine Aufmerksamkeit ganz auf den Vorgang der Steuerung gerichtet. Er lenkte etliche Schwärme in der Boje künstlich erzeugter Psiqs in das Psionische Netz und hatte sich gegen die Umwelt abgeschottet.

Ellert wußte, daß eine andere Chance nicht vorhanden war. Er mußte es jetzt tun.

Vorsichtig drang er an den Rand des nakkischen Bewußtseins vor. Instink-tiv wich er zurück, wartete und ver-suchte dann erneut eine Annäherung. Etwas war da, nicht konkret faßbar und doch so, daß Ellert es aufgrund seiner Erfahrungen als gefährlich ein-stufte. Er hielt es für eine Mentalsta-bilisierung und veränderte die Art sei-nes Vordringens ein wenig.

Er täuschte sich. Naradha besaß keinen Mentalblock. Der Nakk dachte überhaupt nicht.

»Es ist unmöglich!« erkannte Ellert.

Er wagte einen dritten Anlauf, dies-mal mit verstärkter Anstrengung. Er drang in das Bewußtsein ein, aber es war, als hätte man ihn in eiskaltes Wasser geworfen. Er rührte an einer Schranke, hinter der er das Bewußt-sein des Nakken erkannte. Es gelang ihm nicht, diese Schranke zu überwin-den. Sie war fremdartig, und Ellert er-schrak bei dem Gedanken daran.

Und doch erkannte er in dem winzi-gen Bruchteil eines Augenblicks in dieser flüchtigen Berührung etwas. Es war ein intensiver Gedanke, der da über die unsichtbare Mauer kam.

*Die Störquelle, die die Ephemeriden-schwärme in Aufruhr versetzt, läßt sich lokalisieren. Sie liegt noch weiter nördlich in den Ausläufern von Absan-tha-Gom. Sie befindet sich etwa 40.000 Lichtjahre vom Zentrum entfernt. Er muß sein Wissen an die anderen Nak-ken weiterleiten. An niemanden sonst!*

Ellerts Bewußtsein wurde mit ele-mentarer Gewalt zurückgeschleudert. Die Berührung der Sperre in Naradhas Gehirn wirkte wie eine Gummischleu-der. Hilflos taumelte das Bewußtsein des Parapolers davon und rettete sich in den Körper Pol-sa-fors, ehe es von dem Sog der Psiqs erfaßt und mitge-rissen wurde.

Er drang mit solcher Vehemenz in das Gehirn des Traifaers ein, daß Te-stare gepeinigt aufschrie.

»Tut mir leid«, sagte Ellert lautlos.

»Ich muß mich sammeln. Warte kurz!«

Zu Beginn des kurzen Kontakts zu

Naradhas Bewußtsein hatte Ellert eine Gefühlsäußerung empfunden, die ein-deutig von dem Nakken ausging. Naradha hatte sein Vordringen regi-striert und nach einem Moment der Verblüffung regelrechtes Entzücken über den Vorgang geäußert. Ein Bruchteil seiner Gedanken war mit diesen beiden Empfindungen auf El-ert übergegangen, aber dann war er bereits weggeschleudert worden.

Der Terraner erstattete Testare Be-richt. Er schilderte seine Eindrücke genau so, wie er sie empfangen hatte. »Es ist mir rätselhaft, was es zu be-deuten hat«, fügte er hinzu. »Naradha hat nur daran gedacht, seine Artge-nossen über die Störquelle zu infor-mieren. Davon, daß er die Kodexwah-rer oder gar Granjcar informieren müßte, war kein einziger Impuls vor-handen.«

Er legte eine Schwere in seine Ge-dankeri, die Testare nicht entging.

»Was ist mit dem Vorgang, der dich zurückgeschleudert hat?« wollte er wissen.

»Ich weiß nicht.« Ellert war sich un-schlüssig. »Es war ein Gefühl, als hätte ich ein völlig fremdes Wesen vor mir. Etwas Ähnliches habe ich nur damals erlebt, als ich in das Universum der Druuf eingedrungen bin. Ich glaube, ich weiß jetzt, worum es sich bei der seltsamen Sperre handelt.«

Sein Bewußtsein gab ein paar in-tensive Impulse der Überzeugtheit und des Wissens von sich. Testare er-hielt einen kleinen Geschmack des-sen, was Ellerts Erinnerung mit den Druuf und ihrem Universum verband. Es waren Dinge, die er nur aus den Geschichtsbüchern der Terraner sehr flüchtig kannte. Jetzt lernte er sie aus

der subjektiven Sicht eines Ernst El-ert kennen.

»Es muß sich um die Strangeness handeln«, vermutete Ellert. »Der Nakk ist ein Wesen aus diesem Reich, das ESTARTU gehört. Aber sein Be-wußtsein besitzt eine Komponente, die anders ist.«

Naradha fuhr herum. Seine Sinnes-fühler hatten sich ruckartig von dem Trichter abgewandt. Der Nakk deutete mit allen Ärmchen auf den Eindring-ling. Sein Körper schwebte zur Seite und machte an einer erhöhten Konsole halt. Er griff nach der Sprechsicht-maske und stülpte sie über den Vorder-teil des Kopfes.

»Traifaer!« pfiff die Maske, die es dem Nakken ermöglichte, sich in der vierten Dimension zu orientieren und sich mit anderen Wesen in Sothalk zu verständigen. »Wie bist du hier herein-gekommen?«

Die Frage implizierte, daß keiner der Traifaer in der Ephemeriden-Boje den Kode für Naradhas Steuerzen-trum kannte. Folglich mußte etwas an-deres vorliegen.

Ellert war im Augenblick ratlos. Eine solche Möglichkeit hatte er nicht bedacht, und der Nakk wußte inzwischen ja, daß ein mentaler Kontakt-versuch stattgefunden hatte. Naradha ging automatisch davon aus, daß Pol-sa-for dafür verantwortlich war.

Und so mußte es auch bleiben.

Der ehemalige Teletemporalier sondierte das Bewußtsein des Wirkskör-pers. Die Visionen begannen abzuklin-gen, die Ephemeriden diffundierte und verloren damit ihre Wirkung. Es konnte nicht lange dauern, bis Pol-sa-for seine Selbstkontrolle zurücker-hielt.

Er setzte den Körper des Pelzwesens in Bewegung und steuerte ihn zu einer Konsole, die seitlich angebracht war. Er begann sinnlos die Sensoren zu be-tätigen und löste eine Reihe von Fehl-schaltungen aus. Naradha schwebte auf ihn zu, und der Nakk wiederholte seine Frage.

»Du hast mich hereingelassen«, ant-wortete Ellert durch den Mund des Traifaers. »So war es. Du hast mir

be-fohlen, hier Schaltungen vorzuneh-men, die wichtig für die Raumboje sind.«

Naradha blieb unschlüssig mitten in dem Raum hängen. Sein Körper pendelte in dem Exoskelett hin und her. Er betätigte einen Kontakt an der Vorder-seite seines Körpers, und Sekunden später öffneten sich mehrere Wand-klappen. Roboter schwebten herein und umringten Pol-sa-for.

»Wo bin ich?« fragte das Pelzwesen von Traifon. Langsam kam es zu sich und begann, sich zu orientieren.

»In meinem Reich!« donnerte die schrille Stimme des Nakken. »Du bist ein Saboteur!«

»Ja«, ließ Ellert den verwirrten Trai-faer sagen. »Ein Saboteur.«

Die Roboter errichteten ein Fessel-feld um Pol-sa-for, das sich von unten nach oben aufbaute. Ellert erkannte die Gefahr, in der sie sich befanden. Er riß das Bewußtsein Testares mit sich und verließ den Raum.

Er nistete sich im Bewußtsein eines anderen Traifaers ein, der sich draußen in der zentralen Schaltstelle befand. So konnte er weiterverfolgen, Was geschah.

Die Roboter führten Pol-sa-for her-aus. Naradha nahm endlich Verbin-dung mit Sollopra von der Uribiter-flotte auf. Die hundert Schiffe befan-den sich auf dem Weg in das Eylatt-System, das besonders exponiert lag.

Pol-sa-for wurde auf eines der Gar-distenschiff e überstellt, und Ellert und Testare machten die Reise mit. Auf diese Weise kamen sie ohne Schwierig-keiten von der Boje weg und konnten auf die Benutzung des psionischen Netzes verzichten.

So kam Pol-sa-for vorzeitig in den Genuß, seine Heimat wiederzusehen, allerdings unter Umständen, die ihm alles andere als erstrebenswert er-schienen.

In ENTEHEL-09 kehrte der Alltag ein. Die Traifaer hatten sich beruhigt, und Naradha schickte sie an ihre Ar-beit zurück. Ellert fragte sich sowieso, wieso er alle hundert in die zentrale Schaltstelle gerufen hatte, damit sie ihm halfen. Er hatte ihrer Hilfe gar nicht bedurit. Es sah eher so aus, als hätte er sie in seine unmittelbare Nähe geholt, um sie zu beaufsichtigen und zu verhindern, daß sie wichtige Teile der Station zerstörten.

Wie dem auch sei, sie verließen die Boje, um auf einem anderen Weg nach den Antworten auf ihre Fragen zu su-chen.

3.

Es war ein ungewöhnliches Schiff, das da vom vierten Planeten aufstieg, durch den interplanetaren Raum eilte und sich jenem Bereich näherte, der zwischen dem ersten und dem zweiten Planeten lag. Die beiden Ödwelten

waren nicht das Ziel des Pyramiden-raumers. Er hielt auf das Nichts zu, er-höhte seine Fahrt jedoch nicht, um sich in das Enerpsinetz einzufädeln. Er flog mit konventionellen Triebwer-ken weiter.

Die starke Ausprägung konventio-neller Antriebssysteme war das eine Ungewöhnliche an der Pyramide. Das zweite wurde durch die Tatsa-che vertreten, daß sich ein Wesen in ei-ner goldfarbenen Rüstung an Bord aufhielt. Das Wesen stand hoch aufge-richtet im hinteren Teil des Steuer-raums, und ab und zu klang seine grol-lende Stimme auf und gab den anwe-senden Kodextreuen Anweisungen.

Die Pyramide setzte ihre Geschwin-digkeit herab, und nach einer Zeitein-heit, die auf Traifon etwa einem Achtel des Tages entsprach, hing sie ohne Fahrt zwischen den Planeten. Ein leichter Schutzschirm umhüllte sie, der ab und zu aufglühte, wenn sich in-terplanetares Gestein in ihm verfing und kleine, sternschnuppenähnliche Leuchterscheinungen bildete.

»Wir haben sie auf der Enerpsi-Or-tung, ehrwürdiger Drohl!« verkündete der Kommandant des Schiffes.

»Die Flotte trifft mit ein wenig Verspätung ein!«

Drohl bewegte sich, die Stacheln seines Panzers klickten. Der Elfahder trat bis hinter den Kommandantenses-sel und legte die gepanzerten Hände auf die Kückenlehne.

»Was spielt es für eine Rolle?« stellte er fest. »Sie sind gekommen. Das allein zählt. Sollopra wird schnell davon zu überzeugen sein, wie er sich verhalten muß!«

Meckerndes Lachen klang auf. Der Eingang zur Zentrale hatte sich geöff-net. Fünf Wesen eilten herein, die alles andere als einen beruhigenden Ein-druck auf die anwesenden Besat-zungsmitglieder machten. Sie trugen die Schwänze über den Schultern oder hatten sie sich um den Leib gewunden. Sie sahen aus wie Zwergausgaben der Pterus, und sie nannten sich Anima-teure. Fünf von ihnen hatten sich auf Traifon eingenistet, aber sie befanden sich erst seit wenigen Tagen da. Sie waren mit dem Elfahder gekommen, und einer von ihnen stellte sich neben Drohl.

»Nur kein Zaudern?« schrillte er. »Wir gehen an Bord, sobald die Flotte im Normalraum auftaucht!« Gerade noch rechtzeitig merkte Ernst Ellert, daß mit Sollopra nicht gut Kirschen essen war. Der Komman-

dant der Uribiterflotte stand unter ei-ner starken Dosis Kodexgas, die dar-auf hinwies, daß sich an Bord seines Schiff es ein Dashid-Raum befand. Der ehemalige Teletemporarier konnte sei-nen Geist deshalb nicht sofort über-nehmen, sondern mußte abwarten, bis die Wirkung der Kodexmoleküle ab-geklungen war. Er hätte sich ge-wünscht, irgendwo ein Versteck mit ei-nem Anti-KM-Serum zu kennen, aber ein solches Glück wäre zuviel gewe-sen.

»Wir müssen warten«, erklärte er Testare, nachdem sie sich im Bewußt-sein eines anderen Uribiters niederge-lassen hatten. Ellert sondierte vorsich-tig, ohne daß der Uribiter namens Def-feru etwas davon merkte.

Jedes der hundert Schiffe transpor-tierte zehntausend Gardisten. Alle ge-hörten sie dem Volk der Uribiter an, dem kriegerischsten Volk von ganz Absantha-Gom. Sie waren als die här-testen Verfechter des Permanenten Konflikts bekannt, und böse Zungen behaupteten, daß sie kein Kodexgas brauchten, weil sich der Kodex bereits in ihrem Genmaterial niedergelassen hatte. . Uribiter waren große, drei Meter hohe Wesen, glichen irgendwie den Traifaern und strahlten doch wesent-lich mehr Gefährlichkeit aus. Ellert fand, daß allein in ihren Bewegungen eine unverhohlene Drohung lag. Die Uribiter erinnerten ihn entfernt an Känguruhs mit muskulösen Sprung-beinen, ebensolchen Armen und Hän-den mit drei Klauen, die an den Spit-zen geschliffen waren. Ihre Hälse wa-ren im Vergleich zum Körper dünn, die Köpfe klein mit einer vorspringenden, knochigen Schnauze. Statt der Ohren trugen sie zwei senkrechte Hörner. Ihre Haut war haarlos und ledern, von einem verwaschenen Grau, das an Wasserleichen erinnerte. Sie trugen giftgrüne Kombinationen, die den Un-terleib verhüllten und mit schmalen Trägern über den Schultern gehalten wurden. Vor den Bauch hatten sie sich den Kampftornister geschnallt, einen klobigen Kasten.

Ellert lauschte mit den Hörnern Defferus den Kommandos, die Sollo-pra gab. Der Kommandant der Flotte hatte nichts anderes zu tun, als seine Untergebenen unaufhörlich anzutrei-ben. Es steckte ihm noch in den Kno-chen, daß der Nakk Naradha ihn hatte warten lassen. In den Augen des Ko-dextreuen war das ein Vergehen, auf das er in jedem anderen Fall mit der Waffe geantwortet hätte. Die Nakken genossen jedoch in so mancher Bezie-hung Narrenfreiheit.

»Wie lange noch?« bellte Sollopra. »Habt ihr das Fliegen verlernt?«

Sekunden später erhellte sich der Bildschirm des Flaggschiffes GRAN-JOCAR. Er zeigte das Traifon-System, und auf der Ortung tauchte der Reflex der Pyramide auf. Sollopra fuhr herum, als er den Signalkode er-kannte.

»Bremst ab, ihr Verfluchten!« schrie er. »Ihr Söhne des Unverstands! Wollt ihr den Elfahder rammen? Der Ewige Krieger würde sein Antlitz verhüllen und sich vor Schande nicht mehr in die Öffentlichkeit wagen, wenn er es nur mit Leuten wie euch zu tun hätte. Was ist? Warum erhalte ich noch keine Ver-bindung?« Er stieß den Funker aus seinem Ses-sel, fegte den wuchtigen Körper mit ei-nem Tritt seines mächtigen linken Bei-nes zur Seite und beugte sich über die Anlage. Seine Klauen hämmerten auf die stabilen Metallplatten, und kurz darauf stand die Verbindung.

»Sollopra zu deinen Diensten, El-fahder«, sagte er mit ruhiger Stimme. »Wie darf ich dich nennen?«

»Du sprichst mit Drohl. Wir kom-men zu dir an Bord. Öffne einen Han-gar!«

Der Elfahder unterbrach von sich aus die Verbindung, und Sollopra warf sich erneut herum und rempelte einen seiner Offiziere an.

»Wo ist die Öffnung?« brüllte er. »Ihr tut, als hätten euch die Ephemeriden mit einer Lähmung geschlagen!«

Glücklicherweise war die Flotte von dem Schwarm in ihrem Schlepptau so gut wie verschont geblieben. Er hatte sich auf die Boje geworfen. Zudem

hatte es sich um einen der wenigen Schwärme gehandelt, die noch normal und ihrer Aufgabe als menetekelnde Ephemeriden nachgekommen waren. Sollopra wußte das von dem Nakken. Naradha hatte alle Hände voll zu tun, Ephemeriden auf den Weg zu bringen und so ein Gegengewicht zu jenen Schwärmen herzustellen, die außer Kontrolle geraten waren.

Endlich öffnete sich die Schleuse des Hangars. Die GRAN-JOCAR glitt auf die Pyramide zu und nahm sie auf. Sollopra ging mit einem Transmitter und drei Adjutanten hinüber, um den Gast zu empfangen.

Ernst Ellert und Testare folgten ihm. Sie verließen Defferu, der in der Zen-trale das Kommando übernahm. Im Körper eines anderen Uribiters warteten sie auf das, was auf sie zu-kam.

Der Hangar schloß sich, das Ener-giefeld erlosch, nachdem der äußere Teil des Hangars wieder voll Luft ge-pumpt worden war. Der Kommandant eilte auf den Elfahder zu, blieb dann stehen und blickte aus großen Augen auf die fünf Wesen, die sich in Beglei-tung Drohls befanden.

»Was sind das für Wesen?« fragte El-lert lautlos. Er gab Testare Einblick in das, was er aus den Sinnen

des Uri-bi-ters entnahm.

»Es sind Animateure. Pterus von Etustar. Es wird langsam interessant. Es sieht danach aus, als würden die Animateure Aktivitäten in den Gala-xien ESTARTUS entfalten, so, wie sie es angedroht haben.«

»Wir sind gekommen, um dich zu sprechen«, sagte der Elfahder. »Führe uns zu einem Platz, wo wir ungestört sind!«

Sollopra verneigte sich zum Zeichen des Einverständnisses. Er wandte sich um und entließ die drei Adjutanten mit einer Handbewegung. Sie kehrten in die Zentrale zurück, während der Kommandant die Gäste in den Bereich des Schiffes führte, der für ihn reserviert war. Ellert entnahm es den Gedanken des Uri-biter, in dem sie sich aufhielten.

»Was jetzt?« erkundigte sich Testare. »Wir verpassen eine Gelegenheit. In den Elfahder oder die Animateure können wir nicht eindringen. Sie würden es bemerken!«

»Sollopra!« gab Ellert zur Antwort. Sie lösten sich aus dem Uri-biter und durchdrangen das Schiff. Als Bewußtseinen stellte sich ihnen keine Materie in den Weg. Sie durchdrangen Metallwände und Decken und fanden sich innerhalb von Sekundenbruchteilen in jenem Raum, in dem Sollopra die Gäste empfing.

Wieder tastete Ellert vorsichtig in das Bewußtsein des Kommandanten. Seine Vermutung bewahrheitete sich. Das Kodexgas hatte sich inzwischen teilweise abgebaut und gefährdete sie nicht mehr.

»Wir sind gekommen, um mit dir über das zu sprechen, was sich ereignet hat. Es sind auch zu dir Gerüchte über die Vorgänge in Siom Som vorgedrungen, und es wäre unehrenhaft, dir die Informationen vorzuenthalten. Immerhin bist du der Kommandant von Granjcars wichtigster Flotte.«

»Sprich!« forderte der Uri-biter den Elfahder auf. Er bot ihm eine Sitzgelegenheit an, doch Drohl reagierte nicht darauf. Die fünf Animateure hatten sich bereits bequeme Positionen ausgesucht. Einer saß auf der Lehne eines Sessels, der nächste hatte es sich auf einer Vitrine mit Sollopras persönlichen Kostbarkeiten gemütlich gemacht. Zwei hatten sich mit ihren Schwänzen an Vorsprünge gehängt und pendelten mit ihren Körpern hin und her. Der fünfte schließlich hüpfte auf den Kopf der Elf ahder-rüstung und reckte seinen Dreiecksschädel nach vorn. Den Schwanz schlang er um die Schultern Drohls.

Ernst Ellert erkannte deutlich die Verwirrung Sollopras. Der Uri-biter wußte nicht, was er von der ganzen Sache halten sollte. Elfahder waren für ihn die ersten Gardisten der Ewigen Krieger, jenes Volk, das ihnen am längsten diente. Vor den Animateuren be-saß er einen noch größeren Respekt, denn er sah sie als die engen Vertrauten der Ewigen Krieger an. Er kannte Granjcars Animateur Shylb persönlich, und er wußte, daß jeder Ewige Krieger einen Animateur besaß. Wenn er richtig zähle, dann mußten fünf Krieger zur Zeit ohne ihren Animateur auskommen.

Sollopra suchte nach dem frechen Gesicht mit dem einseitig herabgezogenen Mundwinkel. Er fand es nicht, Shylb war nicht hier. Wer waren die Animateure dann?

Ein Gedanke huschte durch sein Bewußtsein. Konnte es sein, daß die Gerüchte wahr waren, daß es mehr Animateure als Krieger gab?

»Pelyfor ist tot«, begann Drohl seine Rede. »Er ist in der Milchstraße getötet worden. Der Mythos von der Unsterblichkeit und Unverwundbarkeit der Ewigen Krieger ist damit hinfällig. Auch Ijarkor wird bald sterben, denn ESTARTU hat ihm das Weiterleben verweigert. Die Ewigen Krieger erwiesen sich als zu schwach, um noch als Machtfaktor in Frage zu kommen. Deshalb wird es in naher Zukunft einige Änderungen geben.«

»Ich verstehe kein Wort«, donnerte Sollopra. Er war übermäßig erregt. »Wir alle dienen dem Kodex. Es gibt keine Untreuen in meinen Reihen, und von euren Völkern nehme ich dasselbe an. Was will ESTARTU mehr verlangen?«

»Es geht nicht um ESTARTU«, ergriff der Animateur auf Drohls Kopf das Wort. »Es geht um den Permanen-ten Konflikt und den Kodex und um deren Aufrechterhaltung. Wenn die Ewigen Krieger zu schwach sind, dann muß ein Ersatz geschaffen werden!«

»Und da habt ihr an mich gedacht?« Sollopra wußte nicht, was er denken sollte. Das meckernde Lachen der fünf Animateure ließ seinen wuchtigen Körper zusammenzucken und in allen Fasern erbeben.

»Das glaubst du doch selbst nicht!« keifte der Animateur auf Drohl. »Wir haben nicht an dich gedacht. Wir vertrauen dir nur. Du sollst uns helfen!« »Von nun an führen die Animateure von Etustar das Kommando über die zwölf Galaxien«, fuhr der Elfahder Drohl fort. »Sie handeln im Namen ESTARTUS. Sie sind jetzt die Herren. Ich unterstütze sie. Und ich appelliere an deine Vernunft, Uri-biter. Dein Volk stellt einen Machtfaktor in Absantha-Gom dar!«

Sollopra bewegte sich unschlüssig hin und her. Seine Gedanken verwirrten sich zusehends, und er machte eine hilflose Bewegung mit den Armen.

»Ich verstehe so viel, daß ihr die Ewigen Krieger ablösen wollt, daß sie euch nicht mehr gut genug sind. Ich soll euch dienen!«

»Du hast gute Chancen, eines Tages selbst Herrscher über Absantha-Gom zu werden, Sollopra«, sagte Drohl. »Bedenke das. Auch wenn zunächst die Animateure das Heft in der Hand halten. Statthalter beföti gen sie alle-mal.«

Der Animateur krümmte sich zu-sammen und sprang vom Kopf der Rü-stung hinab auf den Boden. Von dort hüpfte er auf die Platte des Metallti-sches und legte sich mit dem Rücken darauf. Er krümmte seinen Körper zu-sammen und streckte den Kopf unter seinen Beinen hindurch. Herausfor-dernd sah er den Uribiter an.

»Die Ewigen Krieger sind als Verrä-ter an ESTARTU entlarvt«, keifte er. »Meinst du das nicht auch? Wenn du Granjcar entsagst und uns hilfst, dann gibt es eine Zukunft für Absantha-Gom. Wenn nicht ...« Er ließ die Drohung offen. »Und wenn nicht?« fragte Sollopra leise.

»Dann lebt ESTARTU hier nicht mehr«, erklärte das Wesen von Etustar. »Wisse, daß sich Granjcar, Ayanneh und Ijarkor in diesen Tagen in diesem Raumsektor treffen werden. Du mußt nur eines tun, um dir die Gunst der neuen Machthaber zu erwerben.« »Was?«

Wieder lachten die Animateure ihr meckerndes Lachen. Ellert spürte, wie es dem Uribiter durch Mark und Bein

»Nimm sie unter Arrest. Setze sie in einem deiner Schiffe fest, und es wird der Beginn einer steilen Karriere für dich sein!«

»Ich erbitte mir Bedenkzeit«, sagte der Kommandant schnell. »Ich habe bisher in dem einzigen Gedanken ge-lebt, Granjcar zu dienen. Jetzt soll ich ihn verraten?«

»Der Kodex zählt, nicht die Person«, sagte Drohl feierlich. »Erleichtert dir das deine Entscheidung?«

»Ja«, erklärte Sollopra. »Wartet hier auf mich!«

Ellert und Testare hatten das Ge-spräch aufmerksam verfolgt. Sie hat-ten in dieser Zeit keine Meinungen ausgetauscht, und auch jetzt wehrte Ellert die Fragen des Cappin-Bewußt-seins ab. Sie begleiteten Sollopra, der seine privaten Räume verließ und je-nen Bereich des Schiffes aufsuchte, der im Zentrum lag. Ein Tor mit dem Dreieckssymbol verriet, wohin der Uribiter sich gewandt hatte. Er betrat den Dashid-Raum und steuerte auf die Liege zu, die sich direkt unter den Dü-sen mit dem Gas befand. Er hantierte an der Steuerung unter der Liege, und der Gedanke, der plötzlich klar vor El-lerts Bewußtsein lag, ließ den Terraner erschauern. Er warf sämtliche Vorbe-halte über Bord.

»Das solltest du nicht tun, Sollo-pra!«

Der Kommandant warf sich herum. Er stellte fest, daß er sich allein im Da-shid-Raum befand.

»Granjcar?« fragte er halblaut. »Höre ich dich?«

»Ja«, erwiderte Ellert in seinem Be-wußtsein. »Glaube nicht den Lügen der Animateure. Die Ewigen Krieger sind keine Verräter, und Ijarkor ist nicht daran schuld, daß seine Heraldi-schen Tore zerstört wurden. Und Pely-

for hat seine verdiente Strafe erhal-ten.«

»Was räst du mir?« »Bleibe dem Ewigen Krieger treu, Sollopra!«

»Das tue ich, ich tue es die ganze Zeit. Ich werde Drohl die richtige Ant-wort geben!«

Er legte sich auf die Liege, und El-lert merkte, daß der Uribiter über ein hervorragendes Bewußtseinstraining verfügte. Sollopra dachte übergangs-los nicht mehr. Er hatte seine Gedan-ken völlig abgeschaltet. Er inha lierte Kodexgas, und Ellert löste sich lang-sam aus seinem Bewußtsein, als er spürte, daß es bald gefährlich für sie wurde.

Im Gehirn des Uribiters baute sich ein Potential auf, das beängstigend war. Ellert drängte, und er visierte das Bewußtsein von Defferu an.

Es war zu spät. Ein Schlag traf sein Bewußtsein und riß es aus dem Körper des Uribiters hinaus. Es wurde davon-geschleudert, und Ellert hörte den Hil-feruf von Testare, der sich immer wei-ter von ihm entfernte.

»Aus!« dachte der ehemalige Tele-temporarier. Ähnliche Situationen hatte er in ferner Vergangenheit mehr-mals erlebt. Er wurde ziellos irgend-wohin geschleudert und hatte keinen Einfluß darauf. Raum und Zeit verän-derten sich für ihn.

Der Rückweg würde lange dauern, es konnten Tage, aber auch Jahrmillio-nen vergehen.

»Hier bin ich, Testare!« sandte er mit aller Intensität seine Gedanken aus. Der Cappin antwortete, und er wies ihm einen Weg, der hinunter auf den vierten Planeten führte. Sie tauchten in die Atmosphäre ein, und ehe Ellert

sich darüber wundern konnte, fanden sie sich im Gehirn eines Traif aers wie-der, der sich als Rut-ta-ver verstand.

»Wie ist das möglich?« dachte Ellert. »Existiert zwischen uns eine so enge Bindung, daß wir uns nicht verlieren können?«

»Es gibt keine andere Erklärung, Ernst!« Testare berichtete, wie es ihm ergangen war. Für kurze Zeit war er in dem Dashid-Raum geblieben. Er hatte zugesehen, wie Sollopra immer mehr von dem Kodexgas inhalierte.

»Es hat ihn getötet«, erklärte das Bewußtsein des Cappins. »Frage mich jetzt nicht nach dem Sinn. Der Uri-ter hat den Weg gewählt, den Drohl ihm empfahl, Er hat den Weg des Ko-dex genommen!« Das Volk der Traifaer war als abso-lut kodextreu bekannt. Deshalb hatte ESTARTU seinerzeit das Füllhorn der Technik über diesem Volk ausgeschüt-tet. Planetaren Raumschiffsverkehr gab es so gut wie keinen. Das gesamte System aus zehn Planeten war von ei-nem Teleportnetz überspannt, und auch die sieben Monde Traifons waren in das System einbezogen.

Doch all das war den Traifaern nicht genug. Sie wollten mehr. Sie wollten die regelmäßigen Prüfungen bestehen, die ihnen der Ewige Krieger in frühe-ren Zeiten auferlegt hatte.

An diesem Morgen stand Rut-ta-ver mit zwei verkehrten Beinen auf. Erst stürzte er in der Küche, dann prellte er sich ein Handgelenk, und beim Verlas-sen des Hauses fiel ihm ein Stück Blech auf den Kopf, das nur deshalb keine Platzwunde hervorrief, weil der Ephemeriden-Wahrer einen dichtbepelz-ten Kopf besaß.

Das Metallstück war aus der Luft gefallen, ein Unding an sich, aber es bestätigte seine Einschätzung, daß er am besten in seiner Schlafmulde ge-blieben wäre.

Rut-ta-ver verzichtete darauf, den Teleportgürtel zu aktivieren. Er schritt zu Fuß die leichte Schräge hinab, die zwischen den Gebäuden lag. Da die Traifaer seit Generationen und aber Generationen sich des Teleportsy-stems bedienten, gab es in den Wohn-bereichen ihrer Städte keine Straßen mehr. Die Gebäude waren durch Dä-cher und schrägflächige Überbauten verbunden, und das Begehen der Schrägen war nicht ungefährlich.

Aber Rut-ta-ver konnte an diesem Tag nichts mehr erschüttern. Er hätte auch den schlimmsten Schicksals-schlag gelassen hingenommen.

Am unteren Rand der Schräge be-fand sich eine Treppe. Sie besaß kein Geländer, und die Stufen hingen schief und locker in ihren Halterungen. Er war diesen Weg schon ein paarmal ge-gangen, deshalb störte er sich nicht weiter daran. Er stieg hinunter auf die nächsttiefe Ebene und steuerte ei-nen der Tunnel an, die für Fußgänger angelegt waren, die sich mit Gleitbän-dern in einen anderen Teil der Stadt begeben wollten.

Das Signalgerät an seinem Gürtel meldete sich. Er beachtete es zunächst nicht, dann siegte seine Neugier, und er schaltete es ein.

»Rut-ta-ver, endlich!« vernahm er die Stimme Org-fa-duls. »Wir haben bereits versucht, dich zu Hause zu ...«

»Ich bin früher weggegangen. Ich will meine Ruhe!«

»Du mußt sofort in das Zentrum des Volksrats kommen«, sagte Org-fa-dul. »Wir sind vollzählig versammelt. Nur du fehlst.«

»Ich will nichts wissen. Ich brauche keine neuen Petitionen oder Vor-schläge. Wir sind ein gestraftes Volk. ESTARTU hat uns verlassen, deshalb straft Granjcar uns mit Verachtung!« »Rut-ta-ver!« Die Stimme besaß ei-nen Unterton, der den Ephemeriden-Wahrer stutzig machte. »Ja?«

»Es ist Nachricht gekommen. Beeile dich!«

Hitze durchflutete plötzlich den pelzigen Körper des Traifaers. Fahrig griffen seine Hände zum Gürtel und aktivierten ihn. Er nannte das Ziel, und im nächsten Augenblick sog ihn das Teleportsystem auf und beförderte ihn ohne Zeitverlust an sein Ziel. Der Versammlungssaal des Volksrats tauchte vor seinen Augen auf, und er sah die Gewänder seiner Artgenossen. Org-fa-dul hatte nicht übertrieben. Alle waren sie da, er war wirklich der letzte. Sie erblickten ihn und rannten auf ihn zu. Org-fa-dul schwenkte eine Folie, und es konnte wirklich nur der Ausdruck aus der Funkanlage sein.

Er blieb stehen, seine Augen wurden ein wenig trüb.

Natürlich. Eine Absage. Eine Be-schwichtigung.

»Lest vor!« sagte er knapp. »Lies selbst!« Der Artgenosse drückte ihm die Folie in die Hand. Rut-ta-ver überflog sie flüchtig.

Sie stammte von Granjcar. Er hatte es sich gedacht. Eine Antwort des Ewi-gen Kriegers auf ihre Petition. Es war so, wie es immer gewesen

war. Er hätte doch besser in seiner Schlafmulde bleiben sollen.

»Lies endlich!« drang die scharie Stimme Org-fa-duls an seine Ohren. »Sie sind unterwegs!«

Endlich bequemte sich der Epherne-riden-Wahrer, den Text in seinen Ein-zelheiten zu lesen.

*Granjcar spricht zum Volk der Trai-faer. Ihr habt mir immer treu gedient. Deshalb sollt Ihr nicht länger auf die Ephemeriden warten müssen. Die Schwärme sind auf dem Weg zu Euch. Doch hütet Euch. Es gibt Probleme mit den Schwärmen. Manche sind ver-rückt geworden oder werden es auf dem Weg zu Euch. Freut Euch über die Menetekelnden Ephemeriden von Absantha-Gom, doch hütet Euch vor ihnen!*

Rut-ta-ver ließ die Folie sinken. »Und das stammt tatsächlich vom Ewigen Krieger? Es hat sich niemand einen Scherz mit uns erlaubt?«

Er dachte an den Elfahder und die fünf Animateure, die sich auf Traifon häuslich niedergelassen hatten und keine Anstalten trafen, das Volk der zehn Planeten über Sinn und Zweck ihres Aufenthalts zu informieren.

»Nein. Die Antwort kommt direkt aus der GOCCATH, dem Flaggschiff Granjcars. Unsere Petition war ein voller Erfolg.«

»Also gibt es wieder Hoffnung für unser Volk.« Rut-ta-ver wirkte sicht-lich erleichtert. »Die Ephemeriden werden wieder für uns menetekeln, wir werden Prüfsteine für unsere Zu-kunft besitzen und so endlich wieder eine sinnvolle Zukunft haben.«

»Bis auf eine Kleinigkeit!« Org-fa-dul deutete in den Hintergrund des Saals. Dort stand ein Traifaer, den der

Ephemeriden-Wahrer bisher nicht be-merkt hatte. Er trug die schlichte graue Kombination vieler Raumfaher. Org-fa-dul winkte ihn herbei und stellte ihn vor.

»Ner-wa-rug kommt gerade aus Ab-santha-Shad. Er hat dort mehrere So-mer und Ophaler getroffen und auch die Erzählungen von Elfahdern ge-hört.«

»Das entspricht der Wahrheit«, be-stätigte der Raumfahrer. »Seltsame Dinge gehen in den Galaxien ESTAR-TTJS vor. Es heißt, Ijarkor sei am Ende, Pelyfor sogar tot. Die Animateure grif -fen nach der Macht, doch wenn man die verschiedenen Planeten besucht, ist davon nicht viel zu spüren.«

»Unheilvolle Gerüchte«, knirschte Rut-ta-ver. »Sie sind von Verrückten in die Welt gesetzt worden!«

Er schwieg, weil er an das seltsame Verhalten der Animateure und des El-fahders denken mußte. Er warf den Kopf in den Nacken und musterte die Verzierungen an der Decke.

»Oder ist doch an jedem Gerücht ein Körnchen Wahrheit? Wir sollten Drohl und seine Begleiter fragen, die sich in der Station befinden!«

Für Ernst Ellert und Testare reich-ten die gewonnenen Informationen aus. Rut-ta-ver hatte bei seinen letzten Worten genau an die Lage der Tele-port-Station gedacht, und Ellert löste sein und Testares Bewußtsein aus dem Traifaer und suchte einen anderen Körper. Er fand ihn in einem Pelzwe-sen, das sich auf dem Weg ins Reanor-Gebirge befand. Es handelte sich um einen einfachen Traifaer ohne Amt und Würden. Er gehörte zur kleinen Gruppe jener Kodextreuen, die auf jede technische Einrichtung verzich-teten und im Rahmen des Kodex der Natur frönten. Ellert merkte sofort, daß er es bei dem Traifaer mit einem Sonderling zu tun hatte. Er hielt sich nicht lange in ihm auf, peilte ein ande-res Wesen an und wechselte mit Te-stare über. Sie manifestierten sich im Bewußtsein des Betroffenen, ohne daß dieser etwas davon ahnte. Durch seine Augen blickten sie hinaus auf die Ebene und erkannten die steilen Berg-hänge zur Rechten. Sie blickten aus dem Fenster einer Station, und sie wachte über das gesamte Land vor dem Gebirge. Es handelte sich um eine Außenstelle der Teleport-Station.

»Wir müssen uns vorsehen«, warnte Testare, als sie sich berieten. Außerhalb des Psinetzes fühlte er sich noch immer etwas unwohl, und es lag vor al-lem an der Länge seiner Abwesenheit von dem Bewegungsmedium der Gän-ger des Netzes. »Wenn die Nakken oder die Animateure unsere Absichten erahnen, dann sind wir in Gefahr!«

In bezug auf die Animateure stimmte Ellert ihm zu. Diese Wesen von Etustar würden mit allen Mitteln arbeiten, um ihre Macht zu festigen. Die Nakken hingegen schienen eine Art unbeteiligte Institution zu sein, die zwar für die Ewigen Krieger und für ESTARTU arbeitete, jedoch ihre Un-abhängigkeit bewahrte. Der ehemalige Teletemporarier mußte wieder an das denken, was er bei Naradha festgestellt hatte. Alles wies darauf hin, daß die Nakken eine besondere Rolle im Gefüge der Mäch-tigkeitsballung spielten. Sie hatten mit den Animateuren sowenig zu tun

wie mit den Ewigen Kriegern. Irgend-wie kamen sie ihm vor, als seien sie eine Institution, die von ESTARTU selbst installiert worden war zu ei-nem Zeitpunkt, als es ESTARTU noch gab.

Sie hielten sich noch eine Weile im Körper des Traifaers auf, und Ellert entdeckte einen wichtigen Hinweis. Die Tatsache, daß Naradha für den Abtransport von Pol-sa-for gesorgt hatte, hatte die Animateure veranlaßt, den Traifaer an Bord des Pyramiden-schiffs zu nehmen und ihn in die Tele-port-Station zu bringen.

»Ich habe ein Bewußtsein verspürt. Es befindet sich in unmittelbarer Nähe der Station«, teilte der Parapoler nach längerem Schweigen mit. »Machen wir uns auf den Weg?«

»Ich habe nichts dagegen, Ernst«, erwiderte Testare mental.

»Gut«, meinte Ellert. »Du über-nimmst die Führung!«

Für das Bewußtsein des Cappins war es die endgültige Probe, ob er gut von seinem Mentalpartner gelernt hatte. Er löste sich vorsichtig aus dem Bewußtsein des Traifaers und zog El-lerts Bewußtsein mit sich, das sich völ-lig passiv verhielt. Testare mußte alle seine Sinne zusammennehmen, um den Traifaer nicht aufmerksam zu ma-chen. Endlich hatte er sich von dem Körper und dem Gebäude gelöst und schwebte unsichtbar und frei über dem Planeten.

Ellert blieb sturnm. Er gab keine Ratschläge und keine Hinweise. Er wartete und beobachtete, wie Testare seine geistigen Fühler nach dem frem-den Bewußtsein hoch oben in den Ber-gen tasten ließ, es nach längerem Su-chen fand und dann ein unsichtbares

Band knüpfte, an dem er sich und El-lert langsam in die Höhe zog.

*Langsam* war eine relative Bezeichnung. Gemessen an der Zeitrechnung der Traifaer oder der Cappins und Ter-raner vergingen lediglich ein paar Se-kunden. Für körperlose Bewußtseine galt eine andere Eigenzeit, und sie richtete sich an dem Atem der Unend-lichkeit aus. Manchmal fehlte das Zeitgefühl völlig, und Testare hatte al-les andere zu tun, als sich darum zu kümmern. Die Berge wuchsen vor ihm auf, nicht optisch und doch wahr-fnehmbar. Sie wanderten immer ra-scher nach unten vorbei, und der Cap-pin hätte den Zielkörper beinahe ver-fehlt. Im letzten Augenblick gab er den mentalen Impuls, der seine Bewegung aufhielt und es ihm ermöglichte, sich von dem Körper des Traifaers anzie-hen zu lassen. Gemeinsam drangen sie in den Pla-netarier ein. Es handelte sich um einen Ephemeridensucher, der noch nichts von dem Glück wußte, das Granjcar in seiner Botschaft übermittelt hatte. Er wagte den Auf stieg zur Station, weil er sich von den Nakken in ihr Hilfe er-hoffte.

Dieser Traifaer war stellvertretend für sein ganzes Volk unterwegs. Ellert warf einen Blick in seine dü-stere Seele. Gern hätte er ihm ein paar »tröstende Worte übermittelt, hätte ihm gesagt, daß die Zeit der Ungewißheit und der Trauer vorbei war. Er durfte es nicht. Er kannte die Folgen eines sol-chen Verhaltens. Nur strengste Ge-heimhaltung half ihnen weiter. Der Traifaer blieb stehen. Ellert und Testare sahen durch seine Augen auf den Gipfel des zweitausend Meter ho-hen Berges. Es war kalt hier oben, aber

der Pelz schützte das Wesen vor der Kälte.

Wuchtig ragte die Teleport-Station auf, ein riesiger Tempel von zwei Kilo-metern Länge und Breite, einen halben Kilometer hoch. Die Säulen glitzerten im Licht der Sonne, und über dem aus Metall gegossenen Spitzdach hing ein Ungetüm aus zehn aneinander gereihten Kugeln: das Schiff des Elfahders Drohl.

4.

Weil sie Fremde in einem fremden Land waren, wußten sie, daß die ande-ren sie nie verstehen würden. Von die-ser Überlegung aus steckte kein Sinn dahinter, es zu einer umfangreichen Verständigung kommen zu lassen. Sie taten ihre Arbeit, und sie taten sie in-tensiv.

Für ihre Umwelt galten sie als taub, blind und stumm, und sie fühlten sich in dieser Rolle ganz wohl. Sie lebten in einem riesigen Meer der Stille und der Schwärze, füllten ihre selbstgewählte Isolation mit Schweigen.

Die meisten von ihnen ekelten sich vor diesem kalten Instrument, mit dem sie sehen und sprechen konnten. Was ihnen die Maske an Sinneseindrücken vermittelte, war nicht dazu angetan, sie zu erfreuen. Alles war für sie fremd, und das ein-zige, was sie hielt, war ihre Tätigkeit.

Die Steuerung der Ephemeriden, anderenorts die Lenkung der Heraldi-schen Tore.

Es gab die Tore nicht mehr. Siom Som bot keinen Platz mehr für die Nakken, und sie drängten sich in der Galaxis des Kriegers Ijarkor in den Te-leport-Stationen.

Ohne Aufgabe und ohne Lebensin-halt.

Aber das, wußten sie alle, entsprach nicht der Wahrheit. Sie besaßen sehr wohl einen Lebensinhalt, eine Auf-gabe, wenn auch niemand etwas dar-über wußte.

Und diese Welt...

Sie empfanden ihre Umwelt als le-bensfeindlich und akzeptierten sie dennoch als ihren Lebensbereich. Gab es eine größere Strafe für ein Lebewe-sen, als in eine feindliche Umwelt hin-

eingeboren zu werden?

Fremdkörper in einer fremden Welt waren sie. Lohnte sich da nicht die Su-che nach einer anderen Umgebung?

Da war die verwaschene Erinnerung an eine Katastrophe vor 50.000 Jah-ren, die mit einer Veränderung der Psi-konstanten zu tun hatte. Das war ein harter Schicksalsschlag, denn der psionische Bereich war der, in dem sie sich am wohlsten fühlten. Sie konnten dort nicht leben - vielleicht *nicht mehr* -, aber er vermittelte ihnen Bil-der und Klänge. Sie richteten alle ihre Sinne darauf.

Viele Antworten lagen in der Ver-gangenheit verborgen. Es fehlten jene Kapazitäten, diese Antworten zu ge-ben.

Die Veränderungen in den Galaxien ESTARTUS machten sie im Gegensatz zu den Völkern der zwölf Galaxien nicht unruhig. Sie nahmen alles gelas-sen hin, gingen weiter in ihrer Aufgabe auf. Gab es nichts Wichtigeres? Spra-chen nicht alle Anzeichen dafür, daß sich der Sinn ihrer Existenz in dieser lebensfeindlichen Umgebung irgend-wann erfüllen würde?

Fragen über Fragen, und keine Ant-worten. Wozu benötigten sie Antwor-ten!

Sie tun nur eines. Sie warten darauf, daß jenes Gebilde eine Antwort gibt, das von den Völkern als DORIFER be-zeichnet wird.

DORIFER, das Fremde, war doch so vertraut. Oder schmeichelte es sich nur ein? War es ein psionischer Roß-täuscher?

Was hatte wohl das meiste Gewicht in dieser Zeit: die Ephemeriden, die Tore, die Elysischen Ringe?

Oder gar der Gordische Knoten der Milch-straße?

Nichts von allem war für sie wichtig und gewichtig genug. Sie lauschten darauf, daß eine Erscheinung antwor-tete, die sie aufmerksam beobachte-ten.

Die Hybride!

Von ihr erhofften sie sich, daß sie ih-nen sagte, wohin sie gehörten.

Doch da war noch das Problem mit dieser hochbrisanten Masse in den nördlichen Ausläufern von Absantha-Gom, die die Ephemeridenschwärme verrückt werden ließ. Hierin sahen sie eine Gefahr. Dies war ihre gegenwärtige Aufgabe: Forschen, Suchen und... Wer gab die Antwort, wer traf die Entscheidung?

Doch nicht die lächerlichen Anima-teure.

Die Fäden wurden an anderen Orten gezogen, aber das wußten nur sie.

Und deshalb warteten sie und ließen sich nicht aus der Ruhe bringen.

*Sie kommen, Dobaril!*

Der Nakk drehte seinen Körper mit

Hilfe des Antigravs herum und rich-tete die Sprechsichtmaske erwar-tungsvoll auf den Eingang des Kom-munikationsbereichs. Seine fünfzig Artgenossen hatten sich hinter ihm gruppiert. Sie hielten ein paar Körper-längen Abstand, aber darauf kam es nicht an. Psionisch empfand er es so, als stünden sie dicht hinter ihm und um ihn herum. Sie stärkten ihn und machten eine psionische Abwehrstel-lung unnötig. Sie waren mit ihm ein Gedanke und ein Wort.

*Jetzt sind sie vor dem Eingang!* Fünfzig Impulse waren es, die gleichzeitig in seinem Bewußtsein zu einem deutlichen Bild erwuchsen. *Laßt sie herein!*

Der Kommunikationsbereich stellte eine verkleinerte Ausgabe der gesam-ten Teleport-Station dar. Er wurde von Säulen begrenzt, und außen an ihnen befand sich die Wandung, die den Be-reich gegenüber der übrigen Station abgrenzte.

Erwartungsvoll richteten die Nak-ken ihre Sprechsichtmasken auf die sechs Gestalten.

Das Bild, das ihnen die Masken lie-ferten, stimmte nicht mit dem überein, das sie sich psionisch machten. Drohl, der Elfahder, ging voran, die fünf Animateure folgten ihm.

Das erweckte den Eindruck, als sei Drohl die dominierende Persönlich-keit.

Die Nakken wußten, daß der Ein-druck täuschte. Drohl war nur ein Strohmann, jemand, der von anderen vorgeschoben wurde, die selbst ein wenig im Hintergrund blieben.

Alle einundfünfzig Nakken empfan-den es so. Gierig sogen die Helfer Do-barils seine Gedanken auf.

*Sie sind sich nicht sicher, ob sie tat-sächlich Erfolg haben werden. Im Grund ihrer Seele sind sie feige!*

»Willkommen in unserem Heim!« beendete Dobaril die unheilvolle Stille. »Ich sehe dich gut, Drohl. Aber ich kenne die Namen der fünf Anima-teure nicht. Willst du sie mir nicht vor-stellen?«

Es kostete den Nakken Überwin-dung, auf solche Dinge einzugehen.

In seinem Volk gab es keine nament-liche Vorstellung und kein Kennenler-nen in diesem vordergründigen Sinn. Ein Neugeborenes wurde dem Volk vorgestellt, indem es das Licht der Welt erblickte. Aber selbst

das war lediglich eine Übertragung nakkischer Verhältnisse auf die Geprägtheiten der Völker  
ESTARTUS.

»Ihre Namen tun nichts zur Sache, Dobaril«, erklärte der Elfahder. »Und zudem wünschen wir eine Unterredung mit dir allein. Es war nicht beabsichtigt, daß alle deine untergebenen Artgenossen an dem Gespräch teilnehmen!«

*Wie dumm sie sind!* dachte Dobaril. *Es spielt überhaupt keine Rolle, ob meine Artgenossen die Unterredung hier verfolgen oder anderswo. Warum versteht ihr das nicht, daß es in meinem Volk keine geistige Anonymität gibt?*

»Gehen wir!« erklärte der Elfahder und wandte sich um. »Die Koordinaten des Treffpunkts sind in euren Teleport eingegeben worden!«

Dobaril orientierte sich kurz. Dann löste sich seine Gestalt von den anderen Nakken und bewegte sich auf den Eingang zu. Auf halbem Weg verschwand sie.

Der Nakk materialisierte in einer

Halle, die in der Peripherie der Station lag. Er registrierte übergangslos, daß hier Abschirmvorrichtungen installiert worden waren. Er quittierte es mit gedanklichem Verständnis. Er war der Herr der Station, und der Elfahder hatte ihn um Erlaubnis zu fragen.

Dobaril ging darüber hinweg. Die sich aufbauenden Schirmfelder wurden dem Volk der Nakken nicht gerecht. Sie konnten die Verbindung zwischen ihm und seinen Artgenossen in der Station nicht unterbinden. Drohl ergriff das Wort. Er sprach für sich, aber seine Worte waren ihm eingegangen. Dobaril spürte die feinen psychischen Unterschiede sehr wohl, doch er äußerte sich nicht dazu. Drohl berichtete vom Ende Pe-lyfors und von Ijarkors Schicksal und davon, daß alle Krieger am Ende ihrer Herrschaft angelangt waren.

»Es ist alles einfach«, erklärte der Elfahder, als sei der Nakk ein unmündiges Kind. »Richte dich nach den Wünschen der neuen Herren, und du hast keine Schwierigkeiten zu befürchten!«

Dobaril beachtete die Worte kaum. Er mußte auf etwas anderes achten. Er erkannte plötzlich, daß da etwas anderes war. Es hing nicht mit den Animateuren zusammen, sondern mit den technischen Anlagen in diesem Raum. Sie waren an das psionische Steuersystem gekoppelt, und in ihnen manifestierte sich Bewußtsein, das fremd war.

Er fuhr herum, was bei seinem Körper und den Steuermechanismen des Exoskeletts eher behäbig wirkte. Er raste auf seinem Antigravpolster zu den Anlagen hinüber und beugte den Rumpf nach vorn. Seine Ärmchen hinstanden über die Sensoren, aber da war der psionische Eindruck bereits verschwunden.

Dafür empfing er die Ausstrahlung seiner Artgenossen.

*Fremdwesen in der Station. Sie tragen die Ausstrahlung der Gorims, die sich die Gänger des Netzes nennen. Die Ausstrahlung ist uneinheitlich.*

Dobaril richtete sich auf. Er faßte rein gefühlsmäßig einen Entschluß und schwieg. Er kehrte zu dem Elfahder zurück und flixte mit seiner Maske die Animateure.

»Sie sollen gefälligst für sich selbst sprechen«, entschied er. »Oder sind sie stumm? Wir haben genug Masken vorrätig!«

Einer der Zwerge trat vor. Er mußte den Rumpf nach hinten beugen, um den Nakken fixieren zu können.

»Willst du, oder willst du nicht?« sagte er mit keifender Stimme. »Ja oder nein!« »Nein!«

Der Animateur verstummte und schob seinen Unterkiefer gefährlich nach vorn.

»Wir können dich zwingen. Wir setzen dich ab. Ein anderer erhält deinen Posten, der unsere Interessen besser vertritt als du!«

»Welch ein Unsinn!« erwiderte Dobaril. »Wir sind eins. Wir sind beliebig austauschbar, aber du kannst nicht einen von uns durch einen anderen ersetzen!«

Die Animateure begannen zu tuscheln. Dobaril wartete geduldig, und als er eine Antwort erhielt, da war es der Elfahder, der sprach.

»Wie dem auch sei«, verkündete Drohl. »Es kann sein, daß du und die anderen Nakken bald ohne Beschäftigung sind. Wenn es euch so ergeht wie mit den Heraldischen Toren in Siom Som.«

Die Sprechsichtmaske begann zu rattern. Der Akustikteil gab ein Ge-winsel von sich, daß sich die Animateure mit Gezeter gegen den Lärm zur Wehr setzten. Sie mochten es richtig erkennen, daß Dobaril gerade einen Heiterkeitsausbruch hatte.

»Was glaubt ihr?« fragte der Nakk. »Daß wir käuflich sind?«

»Ja oder nein?« wiederholte der Animateur.

Dobaril wandte sich zum Ausgang.

»Die Ephemeriden haben das Trai-fon-System erreicht«, erklärte seine Maske. »Ich muß meinen Artgenossen helfen. Den Traifaern soll kein Leid geschehen. Einige der Schwärme sind entartet!« Der Animateur, der gesprochen hatte, raste los und versperre ihm den Weg.

»Ich will die Antwort«, schrie er wü-tend. »Wir Pterus müssen wissen, woran wir mit euch sind!«

»Wir lassen uns keine Vorschriften machen. Hat jemals einer von uns et-was Falsches getan? Wir haben im-mer treu ESTARTU gedient. Aber ESTARTU lebt hier nicht mehr!«

Damit erklärte Dobaril die Unterre-dung für beendet.

»Los! Dort ist der Pfad, der abwärts führt. Du wirst auf einen deiner Art-genossen treffen. Kehrt in die Ebene zurück. Hier in den Felsen werdet ihr die Visionen der Ephemeriden nicht überleben!«

Es waren die letzten Worte, die Ernst Ellert intensiv an die Adresse Pol-sa-fors dachte. Sie hatten den Traifaer in seinem Gefängnis ausfindig gemacht und ihm den Weg in die Frei-heit gezeigt. Pol-sa-for hatte nicht ausreichend Zeit gehabt, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß das Be-wußtsein eines anderen Wesens in ihm sprach. Er hatte zunächst an eine Vi-sion geglaubt und tat es auch jetzt noch teilweise. Dazu kam, daß Ellert den Einfluß der Ephemeriden bereits spürte und wußte, wovon er redete. Er löste sich aus dem Bewußtsein des Traifaers, und diesmal nahm er an, daß es sich um einen endgültigen Abschied handelte.

»Was nun?« fragte Testare. »Es be-findet sich kein geeigneter Wirtskör-per mehr in der Teleport-Station.«

»Es bleibt uns die Anlage. In ihr fließt eine Vielzahl psionischer Ströme. Wir wollen versuchen, ob es funktioniert.«

Diesmal war es Testare, der das größere Einfühlungsvermögen auf-brachte, das ihnen den Weg in die Ströme der Anlage ermöglichte. Es waren die Ströme des Psionischen Netzes, die modifiziert wurden und das Teleport-System auf Traifon und allen anderen Planeten sowie den sie-ben Monden schufen. Die Ströme bil-detan an manchen Stellen schier un-entwirrbare Knäuel, aber bei entspre-chender Konzentration entpuppten sie sich als kompakte und miniaturisierte Systeme des Enerpsi-Netzes, wie es den Netzgängern bekannt war.

Ellert nahm vage Gedankenimpulse wahr. Er machte Testare darauf auf-merksam, und sie arbeiteten sich vor-sichtig durch die Ströme, wechselten

an Knotenpunkten auf andere Stränge über und näherten sich dem Bereich, in dem die Impulse am intensivsten waren. Sie konnten so die Unterhal-tung zwischen dem Nakken und Drohl und den Animateuren verfolgen, besa-ßen aber gleichzeitig auch die Mög-lichkeit, das zu verstehen, was sich als psionische Streustrahlung an den Strängen absetzte: die Gedankenim-pulse der Nakken, die diese absicht-lich oder unabsichtlich mit in die Steuerung des Teleport-Netzes einflie-ßen ließen.

Gleichzeitig wurde Ephemeriden-Alarm gegeben. Ellert und Testare zo-gen sich in einen Winkel der Anlagen zurück, in dem sie vorläufig ungestört waren. Dobaril hatte etwas von ihrer Anwesenheit erfahren, einer der Nak-ken hatte die beiden Bewußtseine in den psionischen Strömen wahrgenom-men.

»Laß uns von hier verschwinden«, schlug Testare vor. »Es ist besser!«

Ellert lehnte ab. »Ich vertraue den Nakken«, sagte er. Gleichzeitig fragte er sich, was ihn in dieser Haltung ei-gentlich bestärkte. Was sie bisher aus den psionischen Inhalten der Teleport-Anlage entnommen hatten, deutete auf eine eigenständige Handlungs-weise der Nakken hin. Es bestätigte sich hier zum ersten Mal in Details, was die Gänger des Netzes laut Testa-res Aussagen seit langem vermuteten: Die Nakken waren keine Hörigen der Ewigen Krieger. Sie arbeiteten wert-frei und schienen nur an ihrer Aufgabe interessiert. Sie machten keine Politik, doch sie kochten ihr eigenes Süpp-chen. Welche Ziele sie dabei verfolg-ten, indem sie sogar die mutmaßliche Anwesenheit von Gängern des Netzes verschwiegen, das wußte vermutlich nicht einmal der Dunkle Himmel.

Doch Ellert und Testare wurden das dumme Gefühl nicht los, daß die Nak-ken irgend etwas im Schild führten.

Rut-ta-ver wollte vor Ehrfurcht in den Boden versinken, als er das Wesen erkannte, das ihn am unteren Ende der Balustrade erwartete. Er stockte im Schritt und verneigte sich dann, so tief es sein Bauchansatz zuließ.

»Erhebe dich!« sagte die mächtige Stimme, die den Ephemeriden-Wahrer übergangslos in ihren Bann schlug. »Ich habe dich ausgesucht, daß du mir zur Seite stehst in dieser Auseinander-setzung. Es geht um das Schicksal Ab-santha-Goms und seiner Völker, aber auch um das Schicksal der Ewigen Krieger und des Kodex.«

»Befiehl, ich folge dir überall hin, ed-ler Krieger Granjcar«, erwiderte der Traifaer höflich. Endlich wurde ihm klar, welches hinterlistige Spiel die Animateure und der Elfahder trieben, die sich in der Teleport-

Station einge-nistet hatten.

Granjcar wandte sich um und deu-tete auf das Raumschiff. Es besaß die Form eines schlanken Pfeiles, und es lag mitten in der Ebene. Es war einer der Zacken aus dem Stern der GOC-CATH; und Granjcar hielt darauf zu.

»Du wirst alle meine Befehle befol-gen«, erklärte der Ewige Krieger. Er verströmte Unnachgiebigkeit und Här-te, aber auch Verbitterung. »Du weißt das!«

»Ja!« erwiderte Rut-ta-ver. Wie be-nommen folgte er Granjcar in das In-nere des Beiboots, und der Ewige Krie-

ger verließ die Oberfläche Traifons und kehrte in den Orbit zurück, in dem das Mutterschiff wartete. Rut-ta-ver wunderte sich nicht, warum die plane-taren Stationen das Schiff bisher nicht gemeldet hatten. Es flog in einem Tarnschirm, und Granjcar führte den Traifaer in die Zentrale und hob als er-stes den Schirm auf.

»Angriff!« befahl er. Einer der Pte-rus näherte sich Rut-ta-ver und wies ihn in die Bedienung der Waffensy-steme ein. Der Traif aer mußte sich set-zen und auf die Einsatzkommandos des Ewigen Kriegers warten.

Die GOCCATH verließ den Orbit und stieß auf den Planeten hinab. Rut-ta-ver vermutete, daß ihr Ziel die Tele-port-Station war. Aber nicht die Sta-tion war das eigentliche Ziel, sondern eine der Städte, die südlich der weiten Ebene lagen.

»Hierhin haben sie sich also verkro-chen«, murmelte er.

Granjcar lachte. Der Ewige Krieger verließ sein Kommandopult und kam herüber. Er baute sich vor dem Trai-faer auf.

»Niemand hält sich in diesen Städ-ten auf außer deinen Artgenossen. Du wirst das Feuer auf sie eröffnen.«

»Nie im Leben!«

»Sie sind Verdammte. Sie haben sich gegen den Kodex vergangen. Auf heimtückische Weise haben sie den Permanenten Konflikt unterhöhlt. Du, Ephemeriden-Wahrer, wirst die Strafe vollziehen!«

»Ich bin mir keiner Schuld bewußt!«

»Nein? Ist es nicht ein Verstoß gegen den Kodex, wenn man sich ihm gegen-über passiv verhält? In welcher Weise hat dein Volk nicht dagegen verstoßen?

Kommen bei den Traifaern nicht täg-lich kleinere Verstöße vor, die sich all-mählich zu einem großen Berg ver-dichten?«

»Ich ... ich ...«, machte Rut-ta-ver. Er brachte keinen Ton mehr hervor. Sein Körper versteifte sich. Er knickte im Sessel zusammen, aber die kräfti-gen Hände der Rüstung des Ewigen Kriegers packten ihn und zerrten ihn empor.

»Schwächling!« dröhnte Granjcar. »Dienst du so ESTARTU?«

Er trug den hilflosen Traifaer zu ei-nem aufleuchtenden Transmitterfeld hinüber und warf ihn hinein wie Ab-fall. Rut-ta-ver materialisierte außerhalb des Schiffes. Die GOCCATH war inzwischen tief hinabgesunken, die Stadt lag direkt unter ihr. Feurige Strahlen verließen sie und verwandel-ten Nurminsal übergangslos in eine Gluthölle, in der nichts mehr lebte. Rut-ta-ver fiel dieser Hölle entgegen. Er war in Apathie verfallen.

Noch einmal vernahm er Worte des Ewigen Kriegers.

»Das ganze Sonnensystem wird ver-nichtet. Dein Volk ist dem Untergang geweiht, wenn es nicht ...« Alles Wei-tere ließ er offen.

»Was müssen wir tun, um überleben zu können?« schrie der Ephemeriden-Wahrer mit aller Kraft, die ihm noch blieb. »Sage es mir!«

Der Ewige Krieger gab keine Ant-wort mehr. Es wäre auch sinnlos gewe-sen, wenn er ihm, dem Fallenden, eine Antwort gegeben hätte. Rut-ta-ver konnte sie nicht mehr weitervermit-teln.

Der Traifaer schloß die Augen und wartete auf den Auf schlag. Seltsamer-weise wurde er nicht schneller, obwohl er weiter nach unten fiel. Er riß die Au-

gen auf und betrachtete das Wunder. Die GOCCATH über ihm war ver-schwunden, die Gluthölle der vernich-teten Stadt ebenfalls. An ihrer Stelle sah er den Tempel des Teleports. Er stand nicht mehr auf dem höchsten Gipfel der Berge, sondern in der Ebene mitten in einem Meer aus Blumen. Dort wartete eine Gestalt auf ihn, die sich schon von weitem als die des El-fahders entpuppte.

»Drohl!« dachte der Ephemeriden-Wahrer. »Hat Drohl mich gerettet?«

Aber es war nicht Drohl. Rut-ta-ver erkannte es, als er sanft in der Nähe der Gestalt aufsetzte. Er eilte zu ihr hinüber. Es war eine Statue, und der Traifaer bildete sich ein, eine verklei-nerte Ausgabe dieser Statue irgendwo gesehen zu haben. Er konnte sich nur nicht mehr erinnern, wo das gewesen war.

»Komm zu mir, Traifaer«, vernahm er die Stimme. Sie kam aus der Statue, aber die Statue sprach nicht auf aku-stischem Weg. Nichts an ihr bewegte sich. Ihr Gesicht war seltsam verwach-sen.'Sie erinnerte ihn an einen Traif aer und doch nicht.

»Geh und sage zu deinem Volk: Es wird sich etwas Unglaubliches ereig-nen. Der Attar Panish Panisha, der Be-gründer der Upanishad, wird aufer-stehen und ihm den Weg zeigen. Er wird allen Völkern den Weg zeigen. Höre, Volk von Traifon. Oogh at Tar-kan wird kommen und euch auf den rechten Weg zurückführen. Denn so steht es geschrieben. Die Upanishad ist nicht das Ende des Weges!«

Rut-ta-ver hatte sich vor Ehrfurcht an den Boden gekauert. Er wußte nicht mehr, was er denken sollte. Gerade noch die Verteufelung durch Granjcar, jetzt der Wegweiser durch den Grün-der der Upanishad.

Tief im Unterbewußtsein des Ephemeriden-Wahrers setzte sich eine Er-kenntnis fest, die irgendwann an die Oberfläche seines Bewußtseins drän-gen würde. Es war die Erkenntnis, daß Upanishad und Ewige Krieger zwei Paar Stief el oder Sandaien waren. Daß sie nicht unbedingt zusammengehör-ten und beide (unabhängige?) Teile des Dritten Wegs waren. War es ein Wun-der, daß es keine Harmonie mehr in ESTARTU gab?

Rut-ta-ver legte sich auf den Rük-ken. Er atmete ein paarmal tief durch und formulierte die Worte, die die Sta-tue ihm vermittelt hatte.

»Der Attar Panish Panisha wird auferstehen und dem Volk der Traifaer den Weg zeigen!«

Er schrak auf, weil eine Hand sich schwer, auf seine Schulter legte. Er fuhr ermpor und blickte in das Gesicht von Org-fa-dul. Erst jetzt kam es ihm zu Bewußtsein, daß er sich im Saal des Volksrats befand. Sein Gesicht war schweißbedeckt, und die Augenlider seines Artgenossen flatterten über-nervös.

»Also auch du!« stellte Org-fa-dul fest. »Oogh at Tarkan hat zu uns ge-sprochen!«

Da erkannte Rut-ta-ver, daß er zwei Visionen gehabt hatte. Er holte ein paarmal Luft. Als er den Ansturm der nächsten Vision spürte, schloß er erge-ben die Augen. Er öffnete die Tür von dem Zimmer seines Hauses, das für den Teleport vorgesehen war. Eine schlanke Gestalt mit seltsam diffusen Gesichtszügen stand vor ihm.

»Ich weiß«, rief der Ephemeriden-Wahrer aus. »Oogh at Tarkan wird kommen. Er wird uns den Weg zei-gen!«

Mit diesen Worten schlug er die Tür wieder zu.

Sie hielten sich noch immer in der Psionik auf, in der alle Vorgänge in-nerhalb des Teleport-Systems verar-beitet wurden. Sie hatten sich in einem Prozessor zurückgezogen, der neben-sächliche Informationen verarbeitete und speicherte. Auf diese Weise beka-men sie einen Einblick in das, was sich auf Traifon und den anderen Planeten ereignete.

Regelrechte Ephemeriden-Stürme überzogen die Planetenoberflächen.

Sie stürzten die Traif aer in Visionen von Angst und Schrecken. Sie ließen sie alle Höllen ihrer eigenen Persön-lichkeiten erleben, führten ihnen ihre Unzulänglichkeit vor Augen und sorg-en dafür, daß sie den rechten Weg von allein fanden, sobald sie aus ihren Vi-Bionen erwachten. Für jeden Kodex-2uen stellten die Visionen eine inten-sive Prüfung seiner Tauglichkeit dar, und sie bestärkten die Anhänger des Permanenten Konflikts in ihrem Glau-ben.

Anhand der Ereignisse auf Traifon ernten Ellert und Testare jedoch auch die andere Seite richtig kennen, die Auswirkung der verrückten Epheme-ridenschwärme, die jenen, die von ih-nen befallen waren, Visionen des Glücks und der Verheißung vermittel-ten. Ohne Ausnahme waren das Dinge, mit denen die Kodextreuen nichts an-fangen konnten. Zufriedenheit ohne den Ansporn des Kodex kannten sie nicht. Sie konnten mit dieser Infor-mation nichts anfangen. Sie empfanden es eher als Drohung.

Ellerts Bewußtsein erreichte den höchstmöglichen Energiezustand. Er wurde dadurch zu einem Störenfried, einem Fremdkörper in den psioni-schen Informationsströmen, aber das machte ihm nichts aus. Zusammen mit Testare beobachtete er die ganze Zeit über, welche Befehle die Nakken ga-ben. Die fünfzig Helfer arbeiteten mit dem Teleport-System. Sie versuchten, die verrückten Schwärme zu kanali-sieren und dadurch zu erreichen, daß sie sich nicht so verheerend auf die Traifaer auswirkten, wie sie es be-fürchteten. Dobaril arbeitete nicht mit ihnen. Er war mit anderen Dingen be-schäftigt. Er versuchte, den Ursprün-gen der verrückten Ephemeriden nachzuspüren. Er führte interstellare Messungen durch, tastete einen großen Bereich des Psiftzes ab. Es gelang ihm, eine Zahl zwischen drei und fünf starken

Störquellen zu lokalisieren, die sich am Rand von Absantha-Gom in einem Raumsektor von rund sechs Lichtjahren Durchmesser befanden. Jedoch fand er koordinatenmäßig nur eine Störquelle direkt. Er verglich die Koordinaten mit den Speichern der Station und hatte die Antwort.

Die Störquelle befand sich im Shant-System mit dem Planeten Ban-sej.

»Er wird hinfliegen«, dachte Ellert. »Wir dürfen jetzt nicht unaufmerksam sein. Sobald er Traifon verläßt, begleiten wir ihn!«

»Du meinst, er will der Sache auf den Grund gehen.«

»Er arbeitet wie im Fieber. Erkennst du die psionische Komponente seiner Selbst, die in den Informationen mit-

schwingt? Er ist unruhig. Er will verhindern, daß die Ephemeriden endgültig ihren Sinn verlieren.«

Wenig später wurde Dobaril unruhig. Er geriet in eine Stimmung, die als Panik oder Verzückung interpretiert werden konnte. Sie war auf die Belegschaft zurückzuführen, die die verrückten Ephemeriden plötzlich in jedem Traifaer hervorriefen.

»Der Gründer der Upanishad in den Träumen der menetekelnden Ephemeriden«, staunte Testare. »Du hast recht. Dobaril ist die heiße Spur, die uns zur Lösung unserer Aufgabe führen wird!« Es dauerte einen halben Planeten-tag, bis sich die Lage auf Traifon und den anderen Planeten halbwegs beruhigte. Die Nakken behielten die Übersicht, und als die letzten Schwärme diffundiert waren, die Visionen aufhörten, keine neuen Schwärme mehr im Anzug waren und die Traifaer sich daranmachten, das Erlebte zu verarbeiten, schloß Dobaril seine Beobachtungen ab. Die Quelle für sie war versieg, und der Nakk entwickelte beängstigende Unruhe.

Gleichzeitig fand eine Information ihren Weg in die Psionik, die von den Außenbeobachtungsanlagen der Teleport-Station durchgegeben wurde.

Das Schiff aus zehn Kugeln über der Tempelanlage war verschwunden. Drohl und die Animateure hatten die Station mit unbekanntem Ziel verlassen.

»Dobaril hat ihnen nichts gesagt. Er und seine Artgenossen behalten die Koordinaten des Shant-Systems für sich. Was bedeutet es?«

»Wir werden es erfahren, Ernst«, antwortete Testares Bewußtsein. »Dobaril ist noch immer ganz aufgeregt. Ob das an der visionären Rückkehr des Oogh at Tarkan liegt oder nur an den gefundenen Koordinaten?«

5.

Im Lauf des Fluges zur Ephemeriden-Boje LEHENTEL-17 hatte sich in immer stärkerem Maße eine alles beherrschende Spannung ihrer bemächtigt. Sie konnten es kaum erwarten, das Ergebnis von Dobarils Untersuchungen zu besitzen, und einmal hätte Ellert beinahe einen Fehler gemacht. Der Ondoluske, in dessen Körper sie sich begeben hatten, hielt plötzlich in seiner Arbeit inne und lauschte in sich hinein. Ellert dämpfte seine Aktivitäten und verhielt sich still, tastete die Gedanken des aus stabähnlichen Gliedmaßen bestehenden Wesens ab. Ondolusken besaßen keinen Körper im eigentlichen Sinn, ihre Stäbe bildeten ein natürliches Funktionskonglomerat. Ihr Gehirn saß dort, wo sich die meisten Stäbe trafen und eine Verdikung bildeten.

Schurlischur hieß das Wesen, und es glaubte, eine Stimme vernommen zu haben. Es dachte wie die meisten Wesen in diesem Bereich Absantha-Goms zunächst an die ersten Anzeichen eines Ephemeriden-Schwarms, doch die Anlagen des Schiffes der Uribiter meldeten nichts. Und Dobaril schwieg und beantwortete keine Fragen. Er trug nicht einmal seine Sprechsichtmaske.

Nach dem Tod Sollopras hatte Def-feru das Kommando über die Gardistenflotte übernommen. Er hatte ein Schiff abgestellt, weil Dobaril eines

begehrte. Unter dem Vorwand, exaktere Unterlagen erarbeiten zu müssen, war der Nakk an Bord gegangen und hatte sich von Traifon wegbringen lassen. Sein Ziel lag bei LEHENTEL-17, einer Boje, die weiter draußen in den Ausläufern der Gom-Galaxis hing.

Die Boje befand sich näher an dem Gebiet, in dem der Nakk die Ursache allen Übels vermutete.

Ernst Ellert sondierte noch immer die Gedanken des Ondolusken. Das Wesen wartete darauf, daß der flüchtige Eindruck in seinem Gehirn wiederkehrte, doch der ehemalige Teletemporarier tat ihr den Gefallen nicht. Das Schiff hatte sein Ziel erreicht, und der Nakk machte sich an die Ausschleusung. Ein Boot mit einem Traifaer kam und holte ihn ab.

Traifaer dienten nicht in allen Bojen, und Ellert und Testare nisteten sich im Bewußtsein des Piloten ein und fanden heraus, daß LEHENTEL-17 eine gemischte Besatzung aus Angehörigen von drei Völkern besaß.

»Es erleichtert uns die Arbeit.« Testare war regelrecht froh darüber, daß sie sich nicht wieder in

irgendeinen Winkel einer psionischen Maschine zurückziehen mußten. »Was, glaubst du, wird Dobaril herausfinden?«

»Warten wir es ab. Ich glaube, un-sere Aufgabe ist beinahe beendet. Bald werden wir wissen, worum es sich bei dem Geheimnis der verrückten Ephe-meridenschwärme handelt.« Der Pilot schleuste in die Station ein, Dobaril und er verließen das Boot. Sie suchten die zentrale Schaltstelle der Boje auf, und Dobaril wurde von seinem Artgenossen Varik begrüßt, der die Station kommandierte.

Die Unterhaltung fand ohne die Masken statt. Niemand bekam etwas von ihr mit. Für Ellert und Testare als heimliche Beobachter in dem Körper des traifaischen Piloten sah es so aus, als nähmen die beiden Nakken über-haupt keine Notiz voneinander. Varik wandte sich um und steuerte auf den offenen Eingang zu jenem Bereich zu, den es wohl in jeder Boje gab und der nur dem nakkischen Steuermann zu-gänglich war. Dobaril folgte dem Art-genossen, und der Eingang schloß sich und wurde eins mit der Wand.

»Es bleibt uns nichts anderes übrig, als es doch noch einmal mit den psio-nischen Strömen zu versuchen. Über-nimm du die Führung!«

Testare schickte seine psionischen Fühler aus. Er fand die Verbindungen zwischen den Anlagen der zentralen Schaltstelle und dem eigentlichen Steuerzentrum. Es gab geringe psioni-sche Ströme, sie erschienen dem Cap-pin zu schwach für einen Transport. Sie mußten einen anderen Weg suchen. Ellert mußte seine Fähigkeiten einset-zen. Der Parapoler erkannte das, ohne daß Testare etwas sagte. Der Gänger des Netzes klammerte sich am Be-wußtsein des Terraners fest, und ge-meinsam verließen sie den Traifaer und durchdrangen die Anlagen in Richtung der beiden Nakken.

Ellert erkannte, daß sie einen Fehler gemacht hatten. Ohne von ihnen be-merkt zu werden, hatte sich ein Eph-emeridenschwarm der Boje genähert. Er traf gleichzeitig mit den beiden Körperlosen in den psionischen Strö-men ein. Es war, als rannten die beiden Bewußtseine gegen eine Mauer. Ellert wurde zurückgeschleudert und verlor den Kontakt zu seinem Partner. Testare gab einen Laut des Entsetzens von sich, und er eilte als psionischer Impuls mit den Strömen davon, wurde von den Ephemeriden vor sich herge-trieben und konnte den aufmerksamen Nakken nicht entgehen.

Ellert sondierte. Er fand Testare am Rand der Ströme, wo es keinen Aus-weg für ihn gab. Behutsam zog er das Bewußtsein des Cappins in seine Nähe und redete beruhigend auf ihn ein.

Testare hatte einen Schock erlitten. Jene furchtbare Zeit seiner ersten Be-gegnung mit den Ephemeriden und die Hoffnungslosigkeit der Lage drängten an die Oberfläche seines Bewußtseins und seiner Gedanken.

»Es geht schon«, seufzte der Netz-gänger nach einer Weile. »Ich dachte im ersten Augenblick, es sei um mich geschehen.«

»Wir müssen uns konzentrieren. Die Ephemeriden materialisieren bereits. Sie richten Verwirrung unter der Be-satzung an, die nicht vorgewarnt war. Offensichtlich hat sich Dobaril schon vorher mit Varik abgesprochen. Komm!«

Inzwischen kannte er sich aus in der Benutzung der Psiströme. Er orien-tierte sich an ihrer Intensität und nä-herte sich jenem Bereich, in dem die beiden Nakken arbeiteten. Sie konn-ten Dobaril und Varik nicht wahrneh-men und hofften, daß diese den Hilfe-ruf Testares nicht bemerkt hatten. Sie konnten auch die lautlose Unterhal-tung zwischen den beiden Nakken nicht verfolgen, aber ähnlich wie auf Traifon waren die Nakken eins mit dem Psi, das in ihrer Station mündete. Ein Teil ihrer Gedanken haftete als Info-Psiqs jenem Sturm an, den die Ephemeriden bei ihrem Austritt aus

den Psisträngen in das Normaluniver-sum entfachten. Sie wurden transpor-tiert und erreichten auf diesem Weg auch die beiden Körperlosen.

Die Nakken suchten nach den rest-lichen Störquellen. Durch die Vorar-beit Dobarils gelang es ihnen, die Su-che gezielt voranzutreiben.

»Ich empfinde eine zweite Stör-quelle sehr deutlich«, verstanden die beiden Körperlosen die in den Strö-men enthaltenen Informationen. »Ich benötige noch mehr Kapazität des ver-rückten Ephemeridenschwärms.«

Die beiden Nakken konzentrierten sich auf den Schwarm, der beinahe vollständig in der Station diffundierte. In den Randbezirken waren die Visio-nen bereits am Abklingen.

Varik übernahm die Aufgabe, die Ephemeriden einzufangen, sie auf den Hauptstrom des Psionischen Netzes zu konzentrieren und an den Trichter zu binden. Die beiden Nakken hatten den Prozeß umgekehrt, der sich normaler-weise hier abspielte. Die Ephemeriden-Bojen produzierten Ephemeriden und speisten sie über das trichterähn-liche Gebilde in das Psionische Netz ein. Diesmal zogen sie die Ephemeriden aus dem Netz heraus und sammel-ten sie an einem unsichtbaren Platz, um ihre

Geisteskraft voll auf sie ein-wirken zu lassen.

»Ich spüre die Quelle«, lautete die nächste Information Dobarils. »Jetzt habe ich das System. Es ist identisch mit dem Argon-System und dem Pla-neten Shallej. Wie sind die Koordina-ten im Vergleich?« »Die Entf ernen zum Shant-System beträgt fünf Lichtjahre«, teilte Varik ihm mit.

Das war für Dobaril der Beweis.

Seine Vermutung, daß alle Sternsy-steme sich in einem kleinen Bezirk von wenigen Lichtjahren befanden, bestä-tigte sich.

»Das genügt«, erkannte er. »Alle weiteren Untersuchungen sollten wir an Ort und Stelle unternehmen.« Ellert und Testare setzten voraus, daß die beiden Nakken jetzt ihre Be-obachtungen beenden würden. Sie täuschten sich. Dobaril begann jetzt erst recht, sich mit Hilfe seiner geisti-gen Fähigkeiten in die Störungspoten-tiale hineinzuversetzen. Er beachtete die Warnungen Variks nicht, der Angst um seinen Artgenossen bekam. Doba-ril ging das Risiko ein, seinen Verstand zu verlieren.

Die beiden Körperlosen in der Psio-nik der Boje warteten lange Zeit. Sie waren ungeduldig. Die Situation war für sie nicht völlig befriedigend. Bis-her hatten sie nichts wirklich aus eige-ner Anstrengung herausgefunden. Al-les war ihnen durch Beobachtung zu-geflossen.

Was blieb ihnen auch anderes übrig? Ohne Körper waren ihre Möglichkeiten schließlich andere als mit einem Kör-per.

Dobarils Jubelimpuls riß Ellert aus seinem Grübeln. Instinktiv spürte er, daß der Nakk eine wichtige Entdek-kung gemacht hatte. Fast übergangs-los flossen Gedankenf etzen in die psio-nischen Ströme der Ephemeriden-Station ein.

Die beiden Nakken hatten den Stoff lokalisiert, der die Ephemeriden be-einträchtigte.

»Ein Psichogon«, staunte Dobaril. »Es ist beinahe unmöglich, daß es in so hoher Konzentration in einem so kleinen Bereich der Galaxis vor-

kommt. Gewöhnlich sind Psichogone in starker Verdünnung Bestandteile interstellarer Materie, sofern sie sich in der Nähe psionischer Strahler be-finden.«

»Ein künstlicher Ursprung? Und wenn, wer soll dafür verantwortlich sein? Die Pterus?« fragte Varik.

»Nein. Das wüßten wir. Ich denke eher an eine fremde Macht. Wir wer-den es sehen!«

Die beiden Nakken beschlossen, ihre Untersuchungen zu beenden. Sie hatten zwei der vermuteten fünf bis sechs Störquellen entdeckt, besaßen die Koordinaten der beiden Sternsy-steme. Ellert und Testare entnahmen ihren Gedankenimpulseri, daß sie die Informationen zu verwerten gedach-ten.

»Was werden sie tun?« dachte der Cappin die Frage. »Wie lange sollen wir Sie beobachten?«

»Warte!«

Ellert stellte fest, daß die beiden Nakken anfingen, gerade dieses Thema zu erörtern. Ein paar Gedan-ken später stand es fest: Die beiden Nakken waren nicht gewillt, ihre Er-kenntnisse an die Animateure oder den Ewigen Krieger weiterzuleiten. Sie zeigten keinerlei Kooperationsbe-reitschaft. Sie wollten es als ihr Ge-heimnis behalten.

Diese Angelegenheit ging nur sie et-was an.

Und sie lieferten den beiden Kör-perlosen eine weitere Information, die Ellert hellhörig machte.

*Die Nakken waren der Meinung, daß sie die estartischen Wunder nicht im Dienst des Kriegerkults steuerten, sondern sie für ihre eigenen Zwecke benutzten. Sie hatten sich nur zum Schein in den Dienst des Permanenten Konflikts gestellt.*

Sie hatten abgewartet, bis die Nach-wirkungen des verrückten Ephemeriden-denschwarms auf die Station und das Psionische Netz endgültig verschwun-den waren. Danach lösten sie sich aus der Psionik. Noch war der Weg durch den Trichter offen, und Varik begann bereits damit, neue Ephemeriden zu erzeugen, um sie dann durch den Trichter in das Netz zu schicken.

»Schnell!« machte Ellert. Sein Be-wußtsein durchleitete die Station. Das Bewußtsein des steuernden Varik wurde deutlicher, und der Nakk zuckte zusammen, als er die Anwesen-heit von etwas Fremdem erkannte. Aber auch hier bildete Ellert sich ein, eine Art übergangsloser Verzückung bei dem Wesen festzustellen. Sie fanden den Weg in das Psinetz, und Ellert orientierte sich an Testare, der den nächstbesten Knotenpunkt ansteuerte und den Weg zu einer der Netzgängerstationen nahm.

Sie materialisierten in ihren Wunschkörpern, und Testare spei-cherte die erhaltenen Informationen einschließlich der Koordinaten der beiden Sonnensysteme in die Syntro-nik der Station ein, damit sie allen Netzgängern zur Verfügung standen, die in nächster Zeit irgendeine Syntro-nik oder einen Informationsknoten abfragen würden. Mit der Speiche-rung waren die Informationen gleich-zeitig in allen Speichern der Gänger des Netzes enthalten.

Sie hatten ihre Aufgabe erfüllt. Zu-nächst war es nur die Auf gabe Testares

gewesen, die er sich vorgenommen hatte. Dann war Ernst Ellert zu ihm gestoßen, und sie hatten sich gemein-sam auf den Weg gemacht. Sie hatten das Geheimnis der Ephemeriden ge-löst, sie wußten, daß die Menetekel der Völker Absantha-Goms durch ein Psi-chogon beeinflußt wurden und sie so verrückt machten, daß sie das Para-dies verhießen anstatt die Hölle. Sie kündeten sogar von der Rückkehr des Gründers der Upanishad, und Ellert und Testare fragten sich mit Recht, ob das wirklich Verrücktheit oder die Wahrheit war.

Die Nakken hatten es herausgefunden, und das Geheimnis der Epheme-riden war zu einem Geheimnis der Nakken zumindest im Bereich der Ewigen Krieger und der zwölf Gala-xien ESTARTUS geworden. Die Gän-ger des Netzes wußten bald davon, und das war gut so.

»Eigentlich sollten wir den Nakken dankbar sein«, sagte Ellert, als Testare die Eingabe der Informationen noch-mals auf ihre Richtigkeit überprüft hatte. »Sie haben uns laufenlassen. Sie scheinen eine Hemmschwelle gegen-über ganz bestimmten Erscheinungen im Psibereich zu haben.«

»Oder eine Verträglichkeit, eine Art Verwandtschaft«, entgegnete der Cap-pin. »Brechen wir auf?« Sie konnten es beide kaum erwarten, und Ellert setzte sich in Bewegung. Te-stare aber kehrte nochmals um.

»Ich bin nicht völlig glücklich«, ge-stand er. »Ich weiß von einem Men-schen, der unruhig am Ufer des Sees Talsamon entlanggeht und mit Sehn-sucht auf meine Rückkehr wartet. Alaska ist traurig, davon bin ich über-zeugt.«

»Er wird es überleben«, sagte Ellert lakonisch.

Testare zeigte ihm die Handflächen, eine Geste der Hilflosigkeit. Dann straffte sich der Körper des Cappins. Er kommunizierte nochmals mit der Syntronik.

»Alaska, hier ist Testare. Nach Ab-schluß meiner Mission um die Ephemeriden ist es jetzt soweit. Ich werde mit Ernst Ellert auf Körpersuche ge-hen. Bis später!«

Entschlossen wandte er sich um.

Sekunden später befanden sich die beiden unterwegs. Körperlos durch-eilten sie das Psinetz und strebten dem Ort der Erfüllung entgegen.

Ernst Ellert hatte Perry, Gucky und all die anderen nicht getroffen, aber es machte ihm nichts mehr aus. Er hatte mit Testare einen Freund gefunden, dem er sich stärker als nur für ein kur-zes Abenteuer im Reich ESTARTUS verbunden fühlte.

ENDE